



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHRGANG 42

MAI, JUNI, JULI, AUGUST 2009

NR. 2

Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos

Zweiter Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich

von Anton Ellmer

„Ein Tag im Jahr soll im Zeichen der Heimatvertriebenen stehen“, verkündete Landeshauptmann Dr. Pühringer bei der offiziellen Institutionalisierung dieses Erinnerungstages im Jahre 2008. Der zweite Erinnerungstag – von der Sudetendeutschen LM ausgerichtet – fand am Samstag, dem 13. Juni 2009 im Landestheater statt. Die würdevolle Feierstunde ist aus dem Aspekt zu sehen, dass sich Linz heuer als Kulturhauptstadt Europas präsentiert und die volksdeutschen Verbände in OÖ es daher als moralische Verpflichtung empfanden, einen niveaувollen Beitrag beizusteuern.

v.l.n.r.:

Ing. Anton Ellmer
(Donauschwaben),
NR Anneliese Kitz-
müller (Buchen-
landdeutsche),
LH Dr. Pühringer,
Johann Lasslob
(Karpateendeutsche),
Ing. Peter Ludwig
(Sudetendeutsche),
Mag. Volker Petri
(Siebenbürger)

Foto: Land OÖ/Kraml



„Wir verstehen uns als ihre Stimme in Europa“

In seiner Festansprache richtete Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer klare Worte an die Vertreiberstaaten. So führte er u.a. aus:

Seit dem letzten Jahr steht ein Tag im Jahr im Zeichen der Heimatvertriebenen. Im Zeichen ihrer Geschichte, im Zeichen des Unrechts, das ihnen angetan wurde, im Zeichen ihres Gedenkens an die Opfer, die dieses Unrecht gefordert hat, aber auch im Zeichen ihrer Leistungen für unser Land.

Wir Oberösterreicher sind den Heimatvertriebenen für ihre wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen zu Dank verpflichtet und verstehen uns daher auch als ihre Stimme in Europa.

Wir werden daher weiter darauf drängen, dass der Satz:

„Unrecht verjährt nicht, Unrecht muss beseitigt werden“, in der Europäischen Union uneingeschränkte Gültigkeit hat.

Dieses Anliegen muss auch auf die Agenda des kürzlich neu gewählten Europäischen Parlaments. Oberösterreich wird weiter jede Gelegenheit nutzen, um darauf hinzuweisen, dass die Vertreibung und Enteignung der Volksdeutschen aus ihrer Heimat in Mittel- und Südosteuropa zu den großen Unrechtsakten gehört, die in diesem Kontinent im vergangenen Jahrhundert passiert sind.

Die Spuren des Unrechts müssen beseitigt werden.

In seiner Festansprache richtete Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer klare Worte an die Vertreiberstaaten



Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

Wir verlangen von den offiziellen Stellen in den betroffenen Staaten auf angemessene Weise das Eingeständnis von Schuld und Unrecht. Nur so können Wunden heilen. Das geht an die Adresse all jener in Mittel- und Osteuropa, die nach wie vor dazu nicht die Kraft aufbringen, und sich hinter der sogenannten „Nachkriegsordnung“ verstecken. Sie übersehen dabei, dass es diese Nachkriegsordnung gar nicht mehr gibt. Und dass es ein großes Glück für die Tschechen, die Serben und die Kroaten ist, dass genau diese Nachkriegsordnung überwunden wurde. Denn ansonsten würden sie immer noch hinter dem Eisernen Vorhang leben, ihre wirtschaftliche Talfahrt würde sich immer noch fortsetzen und sie hätten immer noch unter den kommunistischen Unterdrückungsregimen zu leiden.

Ich rufe von dieser Stelle die Verantwortlichen in Tschechien und Südosteuropa auf: Beseitigen Sie auch die letzten Reste dieser Nachkriegsordnung, entfernen Sie die Unrechtsdekrete endlich aus Ihrem Rechtsbestand, damit das entstehen kann, was wir letztlich alle wollen: Ein vereintes Europa, das sich zu gemeinsamen Werten bekennt, in dem aber auch jedes Volk verübtes Unrecht als Teil seiner eigenen Geschichte annimmt. Nur so kann Aussöhnung wirk-

lich gelingen, nur so können wir das Europa der Zukunft bauen.

Für dieses Europa wurden die Volksdeutschen Heimatvertriebenen früh zu Schrittmachern. Und zwar bereits zu Zeiten, als die römischen Verträge, der Fall des Eisernen Vorhangs oder gar die Erweiterung auf das Europa der 27 noch in weiter Ferne lagen.

Bereits 1950 haben sie ihre große Vision von der Einheit und Freiheit Europas in ihrer „Magna Charta“ festgelegt. Sie verpflichteten sich darin:

- „Durch harte unermüdliche Arbeit am Wiederaufbau Europas teilzunehmen.“
- „Alles zu unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“
- Die wichtigste Kernaussage ist aber das Versprechen, „auf Rache und Vergeltung zu verzichten. Dieser Entschluss ist uns heilig“, heißt es wörtlich in dieser Magna Charta. (Siehe dazu auch Seite 14)

Das macht sie nicht nur zu einem visionären, sondern auch zu einem historischen Dokument. Denn damit wurde die Spirale der Gewalt, die vor allem in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts millionenfaches Leid über diesen Kontinent gebracht hat, gebrochen. **Ich begrüße daher die Initiative, der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich, die Heimatvertriebenen für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen** und freue mich, dass der oberösterreichische Abgeordnete im Europäischen Parlament Paul Rübzig dieses Vorhaben im Europäischen Parlament weiter verfolgen wird.

Landeshauptmann Dr. Pühringer schloss seine Festrede mit den Worten: „Sie sind ein wertvoller Teil unseres Landes. Wir sind gemeinsam Oberösterreich.“

Nach der Festansprache des Landeshauptmannes spielte das Symphonieorchester „Die Moldau“, dann folgten die Grußworte der Vertreter der Landsmannschaften.

Grußworte von Landesobmann Ellmer zum zweiten Erinnerungstag

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann,
sehr geehrte Ehrengäste,
werte Damen und Herren,
liebe Landsleute,

unser Herr Landeshauptmann hat mit seinen Ausführungen in seiner Festansprache soeben wieder bekräftigt, dass das Schicksal unserer Volksgruppen für ihn eine Herzensangelegenheit ist. Sein Verständnis für unsere Situation ist wirklich beispielgebend. Besonders erfreulich für uns war heute die Aussage, dass unser neues Heimatland, das Land Oberösterreich, **unsere Stimme in Europa sein wird**. Das ist für uns von ganz hoher politischer Bedeutung.

Auch die Institutionalisierung eines offiziellen Erinnerungstages sowie die Übernahme der Patenschaft und die ideelle und finanzielle Unterstützung bei der Errichtung des Denkmals in Marchtrenk geben Zeugnis von seiner Einstellung und verpflichten uns zu großem Dank.

Aber – sehr geehrter Herr Landeshauptmann, weiterhin große Sorgen machen uns die Schulen. Bitte helfen Sie uns auch hier weiter, denn wir letzten noch lebenden Zeitzeugen können es nur schwer verstehen, dass unsere Kinder in den Schulen kein Wort vom leidvollen Schicksal ihrer Vorfahren hören. Das ist nach wie vor ein „Tabu-Thema“ – schrecklich!

Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, haben die Leistungen der Heimatvertriebenen wiederholte Male gewürdigt, Sie haben soeben in ihrer Festansprache unsere Aktivitäten betreffend „Friedensnobelpreis“ wegen der Verdienste und der Bekenntnisse der Heimatvertriebenen durch die „Magna Charta“ begrüßt, Sie sind mit den Kindern der Heimatvertriebenen aufgewachsen und kennen daher auch deren Umfeld wie kaum ein Zweiter. Bitte helfen Sie uns auch in dieser so bedeutenden Angelegenheit. – Auch wenn der Bund zuständig ist.



Landesobmann Anton Ellmer

Mit der Einführung des Erinnerungstages wurde uns allen aber auch eine schwere Bürde an Verantwortung auferlegt – dabei tickt die biologische Uhr unaufhaltsam. Es wird uns daher eine Fortführung dieser begrüßenswerten Einführung über einen längeren Zeitraum hinaus nur dann gelingen, **wenn wir alle, Sie, liebe Landsleute und wir Funktionäre, in Zukunft noch näher zusammerrücken**. Unseren – Gott sei Dank voll integrierten – Nachkommen müssen wir verständlich machen, dass diese Veranstaltung nicht nur Erinnerungen weckt, sondern dass daraus auch Lehren für die Zukunft gezogen werden sollen. Denn wir sollen und wir wollen auch verzeihen, aber vergessen dürfen wir nicht. **Die Erinnerung an das Durchlittene in der Öffentlichkeit wach zu halten, das sind wir unseren Opfern schuldig.**

Daher ergeht meine Einladung und meine Bitte an meine Kollegen der übrigen vier Landsmannschaften, auch künftig das Gemeinsame noch mehr in den Vordergrund zu stellen, denn nur dann schaffen wir es, dass unsere Geschichte, unser Schicksal und unsere friedliche Integration zu einem Teil der kollektiven österreichischen Erinnerung werden.

Am 29. Mai d.J. konnte **ÖStR Dr. Georg Wildmann**, Obmann-Stellvertreter der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich seinen **80. Geburtstag** begehen und auf eine langjährige, fruchtbare Tätigkeit im Dienste unseres so schwer geprüften Volkstammes zurückblicken.



v.l.: Ehrenobmann Holz, Dr. Wildmann und Landesobmann Ellmer in anregendem Gespräch

Aus diesem Anlass wurden ihm im In- und Ausland berechtigterweise zahlreiche Ehrungen zuteil, wobei alle Laudatoren einmütig sowohl den großartigen Menschen als auch den exzellenten Wissenschaftler hervorhoben, der maßgeblich daran beteiligt war – und auch noch ist – dass die leidvolle Geschichte unserer Volksgruppe objektiv dokumentiert wurde und so für die Nachwelt erhalten bleibt. Dr. Wildmann gibt unseren Toten eine Stimme, welche auch in Jahrhunderten nicht verstummen wird. Unsere Landesleitung ehrte den Jubilar in einer Sonder-Landes-Ausschusssitzung, bei

der LO Ellmer u.a. darauf verwies, dass die Landesleitung unserer Landsmannschaft Dr. Wildmann im Vorjahr aufgrund seiner überragenden Leistungen für unsere Volksgruppe bei der Institutionalisierung des „Erinnerungstages für die Heimatvertriebenen“ zum Ehrenmitglied ernannt und ihm den **Ehrenring als Zeichen der Wertschätzung** und Dankbarkeit verliehen hat. Anlässlich

der Vollendung seines 75. Lebensjahres haben wir in unserem Mitteilungsblatt Nr. 2/2004 seine Vita gebracht, so dass diese unseren Mitgliedern bereits bekannt ist.

Wir wollen daher heute Kurzauszüge von zwei mittlerweile international mehrfach zitierten Reden von donauschwäbischen Persönlichkeiten bringen, welche den Stellenwert unseres geschätzten Jubilars deutlich zum Ausdruck bringen:

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch:

Lieber Georg!

(...) „Donauschwaben braucht Dich!“ – Dieser Anruf war der Auslöser, dass Du Dich mit ganzer Kraft der „donauschwäbischen Sache“ gewidmet hast. Diese Sache umfasst viel: Erinnerungsarbeit, Forschung; wissenschaftliche Aufarbeitung und immer wieder: menschliches Miteinander, Zusammensein in der Landsmannschaft, das Gespräch und die geteilte Erinnerung mit guten Freunden aus der Heimat. Du hast uns allen, die wir heute zusammen hier gedenken, und all jenen, die nicht mehr bei uns sind, ein Stück Heimat geschaffen und die Erinnerung an unsere Heimat für die Zukunft und die Geschichte festgemacht.

Heimat und Erinnerungsarbeit sind für Dich nicht nur bewahren, glorifizieren dessen, was

war, sondern das Anliegen, von dem stärken den Boden der erlebten Gemeinschaft aus unser Heute zu gestalten. Wir Filipowaer, wir Donauschwaben, wir Heimatvertriebene des 20. Jahrhunderts verdanken Dir unendlich viel. Du trugst entscheidend dazu bei, unser Schicksal vor dem Vergessen zu bewahren und seine Botschaft für ein neues Europa aufzuarbeiten.

Du hast Dich um uns alle und für uns alle überaus verdient gemacht. Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine Arbeit, Deinen Einsatz und Deine Leistung. Möge Gott Dir all dies reichlich lohnen und Dich all die Jahre, die er Dir noch zahlreich schenken möge, mit seiner helfenden Nähe und seinem Segen begleiten.

Dr. Ingomar Senz:

(...) Dieser Mann ist kein abgehobener Wissenschaftler, sondern bodenständig und volksverbunden. Das, was er zu sagen hat, trägt er mit großer Festigkeit und Sicherheit vor, mit der Souveränität dessen, der sein Metier von Grund auf gelernt hat.

Im Herbst 1944 brachen die Titopartisanen in die heile Welt der Donauschwaben ein und zerstörten sie.

Noch im Oktober 1944 wurde Georg für 18 Monate zur Zwangsarbeit verpflichtet, musste Holz schlagen und Schweine hüten. Schließlich blieb ihm der Anblick des Hungerns, Dahinsiechens und Sterbens im Todeslager Gakowa nicht erspart.

Das dritte Eigenschaftspaar, von dem ich bei der Beschreibung Georgs als Redner sprach, ist Souveränität und Weisheit.

1979 begegnete er beim Klassentreffen seines Geburtsjahrganges seinem alten Volksschullehrer Josef Senz. „Der Ruf, die Donauschwaben würden mich brauchen ... traf mich in einer Lebenssituation, die für Neuorientierungen offen war. Es war ein existenzieller Anruf, der sich im Innern allmählich zu einem Auftrag verfestigte. Befolgt man einen solchen Auftrag, gibt er dem Leben Sinn.“

Fortan wuchs Georg immer deutlicher in die Rolle des Geschichtsschreibers hinein. Erleichtert hat ihm diese Zielsetzung sein alter Lehrer Josef Senz.

Georgs eigentliche Welt blieb trotzdem zunächst Filipowa. Aber der geheimnisvolle Anruf des Schicksals führte Georg auch zur großen Geschichte. Es begann 1982 mit der Herausgabe der sehr schön aufgemachten Festschrift zum 70. Geburtstag seines Mentors Josef Senz, wo aus einem Mosaik von Beiträgen donauschwäbischer Geistesgrößen besonders seine bahnbrechende Soziologie zu seinem Heimatdorf Filipowa hervorleuchtet. Als nächstes durfte Georg 1983 als Kunsthistoriker seine Vielseitigkeit beweisen. In dem Buch „Der Weg der Donauschwaben“, in dem der Maler Sebastian Leicht in einem großen Zyklus wichtige Stationen aus dem 300-jährigen Kolonistenschicksal der Donauschwaben dokumentiert –, interpretiert unser Jubilar in prägnanter und geschliffener Sprache die eindrucksvolle Bildfolge.

Ein Durchbruch als Historiker gelang Georg mit seiner Arbeit am vom Dreigestirn Beer, Binder und Sonnleitner initiierten Weißbuch „Leidensweg der Donauschwaben“. Es handelt sich um eine Dokumentation auf etwa 4.000 Seiten, die die Verbrechen des Tito-Staates an den Deutschen in Jugoslawien umfassend aufzeichnet. Georg bestimmte über die Sachbearbeitung der Batschka hinaus Text und Richtung des vierbändigen Werkes maßgebend mit.

Ein weiterer Höhepunkt im historischen Schaffen des Jubilars ist die Arbeit an der von Josef Senz angeregten vierbändigen „Donauschwäbischen Geschichte“ auf wissenschaftlicher Grundlage. Georg übernahm im Besonderen die Betreuung des dritten Bandes von 1918 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, der in diesen Tagen erscheinen soll.

Aber hinter jeder großen Leistung eines Mannes steht eine Frau. Georgs beinahe pausenlose Inanspruchnahme als Verfasser, Redakteur, Vortragender und Organisator fand großes Verständnis bei seiner Frau, die ihn auf jede nur mögliche Weise entlastete und auch die Hauptarbeit bei der Betreuung und Erziehung der beiden Kinder Markus und Elisabeth übernahm. Als diese selbstständig waren, bezog sie noch einmal die Universität und erwarb den Titel einer Magistra. Es bildete sich nun eine Partnerschaft aus, die ihr mehr das Organisatorisch-Technische überlässt, während Georg das Historisch-Philosophische ausfüllt, ideal verwirklicht in dem gemeinsam gestalteten Buch über den donauschwäbischen Pfarrer sowie Stein- und Holzbildhauer Josef Elter.

Wir verneigen uns alle vor dieser einmaligen Leistung.

Wir ... verbinden unsere echte Dankbarkeit für Dein Wirken mit dem aus menschlicher Wärme und Freundschaft kommenden Wunsch, dass Du noch viele Jahre in ungebrochener Frische an der Aufgabe mitwirken mögest, die Dir stets auch Freude und Lebenssinn bedeutet.





GENERALVERSAMMLUNG der Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

von Anita Lehmann

Am 25. April 2009 fand im Volkshaus Marchtrenk die ordentliche Generalversammlung unserer Landsmannschaft statt. Als Ehrengäste konnte Landesobmann Ellmer die Landtagsabgeordnete Anna Eisenrauch, den Hausherrn Bürgermeister Fritz Kaspar sowie seinen Vorgänger Ehrenobmann Altbürgermeister OSR Hans Holz begrüßen, der sich auch bei dieser GV als Wahlleiter zur Verfügung stellte.

Eingeleitet wurde die Versammlung mit einem Gedenken an die Verstorbenen.

Seit der letzten Generalversammlung am 19. Mai 2007 beklagen wir 24 der Landesleitung gemeldete verstorbene Mitglieder. Darunter mit Frau Kungel und Konsulent Oskar Feldtänzer zwei Mitglieder des Vorstandes.

Das Ableben unseres so verdienstvollen Historikers Konsulent Oskar Feldtänzer hat unsere Landsmannschaft besonders hart getroffen, ist er doch, wie sein Freund und „Historiker-Kollege“ Prof. Dr. Georg Wildmann in seinem Nachruf u.a. sagte „...als bester Kenner unserer Geschichte der Donauschwaben für uns als Landsmannschaft schlicht unersetzlich“.

In seinem Tätigkeitsbericht über die Vereinsarbeit der letzten zwei Jahre erwähnte LO Ellmer vor allem die ganz besonderen Erfolge im Kalenderjahr 2008, in welchem gemein-

sam mit dem Land Oberösterreich und dem Kulturverein der Heimatvertriebenen der offizielle „**Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich**“ eingeführt wurde, – das Land Oberösterreich die **Patenschaft** für die im Kulturverein organisierten Landsmannschaften **übernahm**, und uns sowohl eine ideelle wie finanzielle Unterstützung durch das Land und der Stadt Marchtrenk bei der Errichtung des „**Denkmals für die Heimatvertriebenen**“ in Marchtrenk gewährt wurde.

Alles beeindruckende Erfolge, die nur dem ausgesprochen guten Verhältnis zur oberösterreichischen Landesregierung und dem **Verständnis unseres Landeshauptmannes Dr. Pühringer für unsere Anliegen** zu verdanken sind.

Mit diesen drei Großereignissen haben die derzeitigen verantwortlichen Funktionäre gemeinsam mit dem Land Oberösterreich und der Stadt Marchtrenk die Basis für ein langfristiges Arbeiten der künftigen Generationen der Heimatvertriebenen geschaffen, denn:

- **Der Erinnerungstag wird jährlich veranstaltet – vom Land finanziert und von einer der drei großen Landsmannschaften ausgerichtet.**
- **Das in Marchtrenk errichtete Denkmal wird von der Stadtverwaltung betreut und kann, ja soll, zu einer Stätte der Erinnerung, des aktiven Geschichtsunterrichts und durch seine „Park-ähnliche“ Gestaltung auch zu geselligen Treffen besucht werden.**
- **Mit der Übernahme der Patenschaft bekundet das Land OÖ seinen Willen, unsere kulturellen Aufgaben zu unterstützen.**



Das Präsidium der Generalversammlung

„Mit anderen Worten“, betonte LO Ellmer, „2008 haben wir ganz wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen, dass unsere Landsmannschaft die Volksgruppe der Donauschwaben auch in Zukunft in der Bevölkerung Oberösterreichs in positiver Erinnerung halten kann. Dafür danken wir in erster Linie sowohl Landeshauptmann Dr. Pühringer als auch dem Bürgermeister der Stadt Marchtrenk, Fritz Kaspar“.

Zu weiteren Aktivitäten in dem abgelaufenen Vereinsjahr wie **Ausstellung im Sumerauerhof, Gelöbnisfahrten nach Altötting, jährliche Totengedenken etc.** verwies LO Ellmer auf das Mitteilungsblatt, in welchem ohnehin laufend und ausführlich berichtet wird.

Nach dem Bericht des Landeskassiers Hans Mayer bestätigte Willi Fingerhut für die Rechnungsprüfer, dass die Gebarung der Kassa und die Arbeiten des Vorstandes einwandfrei und statutengemäß erfolgten und empfahl deren Entlastung.

In seiner Grußadresse dankte Bürgermeister Fritz Kaspar unserer Landesleitung für die äußerst gute und angenehme Zusammenarbeit und betonte, dass sich die Stadtverwaltung darüber freue, dass Marchtrenk als quasi „kleines Kulturzentrum der Heimatvertriebenen, namentlich der Donauschwaben“ auserkoren wurde und die Stadt auch weiterhin bereit sei, unsere Aktivitäten voll zu unterstützen.

Frau LdtgA Anna Eisenrauch, die in ihrer Funktion als Obfrau des Brauchtumszentrum Wels laufend mit den Verbänden der Heimatvertriebenen zusammenarbeitet, dankte für das stets gute Einvernehmen und überbrachte die Grüße von Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Vor den Neuwahlen kam die viel beachtete Ansprache unseres Historikers Prof. Dr. Wildmann, der diesmal mit dem Thema:

„Bewahrung des Volkstums kontra Homogenisierung des Nationalstaates – Der Keim der Unzufriedenheit in der Zwischenkriegszeit“

eine Zeitspanne beleuchtete, die von jeder Seite anders betrachtet wird, die Dr. Wildmann seiner Linie getreu absolut objektiv beleuchtet.

Auch diese Ansprache ist nicht nur für die Geschichte ein beachtenswertes Dokument, sondern auch für uns Donauschwaben selbst



Professor Dr. Wildmann bei seiner Ansprache

ist vieles davon unbekannt, weshalb wir sie in einer der nächsten Folgen unseres Mitteilungsblattes in voller Länge bringen werden.

Bevor LO Ellmer den Vorsitz an Ehrenobmann Holz zur Durchführung der Neuwahlen übergab, dankte er den Mitgliedern und den FunktionärInnen für die gute Zusammenarbeit. Besonders aber bei jenen, die jahrelang im Sinne und für unsere Landsmannschaft gearbeitet haben, aber in Hinkunft auf eigenen Wunsch nicht mehr im Wahlvorschlag aufscheinen. Das gilt besonders für unser jahrelanges Ausschussmitglied, den 85-jährigen Lm Josef Jakober sowie für Hans Mindum, der die Obmannschaft im Museum Vöcklabruck übernahm und für unseren langjährigen Freund Richard Deckert, der 2003 maßgeblich bei der Umstellung unserer Verwaltung auf EDV mitarbeitete und u.a. auch viele Jahre als unser Fotograf tätig war.



Hans Mindum



Richard Deckert

Im Anschluss daran führte Ehrenobmann Holz in seiner jahrzehntelang erprobten Art und Weise die Neuwahlen durch, wobei er jedoch vorher dem scheidenden Vorstand für die „großartige und wunderbare sowie sehr erfolgreiche Vereinsführung“ dankte. „Was allein in den letzten Jahren für unsere Volksgruppe erreicht worden ist, das ist schon ganz großartig“ sagte er.

Die neue Landesleitung

Der Vorstand:

Wahlvorschlag:		GV – 25. April 2009
Landesobmann:	Dr. i.R. Ing. Anton Ellmer	
„ Stv.	Konsulent OSTR Prof. Dr. Georg Wildmann	
„ Stv.	Konsulent Josef Frach	
„ Stv.	Ronald Lang	
Schriftführerin:	Anita Lehmann	
„ Stv.	Erika Wildmann MA	
„ Stv.	Eva Frach	
Kassier:	Johann Mayer	
„ Stv.	Katharina Weilmann	
„ Stv.	Heinz Weinzertl	
Rechnungsprüfer:	Franz Martin	
	Wilhelm Fingerhut	
	Regina Hofbauer	
Kultur - Referenten	Dr. med. Prim. i. R. Peter Fraunhofer	
„ Stv.	Erich Ortman	
Heimatsforschung:	Dr. med. Prim. i. R. Peter Fraunhofer (PU)	
Trachten:	Katharina Weilmann (PU)	
	Helga Hirth - Ellmer	
Verwaltung - Foto	Heinz Weinzertl (PU)	
Beiräte:	Abtlig. Dir. Reg. Rat Vladimír Igí	
	Stadtrat Paul Mahr	
	Ing. Sebastian Auer	

Der Landesausschuss:

Wahlvorschlag für den Landesausschuss	
Generalversammlung - 25. April 2009	
Himmelsbach	Hans
Hoog	Jakob
Hoog	Martin
Kreuzer	Michaela
Lehmann	Margaretha
Univ. Lektor Lehmann	Peter
Dipl. Päd. HOL Losgott	Irene
Mayer	Paula
Prinz	Barbara
Schalek	Ingeborg
Schön	Matthias
Ing. Wagner	Josef

Der wiedergewählte Landesobmann Ellmer dankte im Namen aller Funktionäre für das erneut ausgesprochene Vertrauen und stellte zum Abschluss der Jahreshauptversammlung 2009 das Arbeitsprogramm für die nächsten drei Jahre vor.

Bevor jedoch LO Ellmer die Generalversammlung schloss, meldete sich Dr. Fraunhofer zu Wort und verkündete, dass die Generalversammlung beschlossen habe, „Landesobmann Ellmer, in Anerkennung und Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich die **„Verdienstmedaille in Gold“** zu verleihen“. Die Ehrung wurde von den Vorstandsmitgliedern gemeinsam vorgenommen, wobei Dr. Wildmann eine humorvolle Laudatio hielt.



v.l.: Dr. Fraunhofer, Dr. Wildmann, Landesobmann Ellmer
und Ehrenobmann Bgm. OSR Holz

STABÜBERGABE

bei der Donauschwäbischen Kulturstiftung

Junges Trio einstimmig gewählt



München/Wels – Die Donauschwäbische Kulturstiftung (DKS) wählte auf ihrer Vertreterversammlung am 11. Juli im Münchner Haus des Deutschen Ostens (HDO) einen neuen Vorstand. Der bisherige Vorsitzende Hans Sonnleitner kandidierte aus Altersgründen nicht mehr. Seine Nachfolge tritt der 37-jährige Werner Harasym an. Ebenfalls neu im Vorstand sind Michael Heimann (42) als Schatzmeister und Martin Schmidt (42) als Schriftführer. Die Wahl erfolgte einstimmig, die Amtsdauer beträgt drei Jahre. Als Beiräte berief der neue Vorstand den langjährigen Vorsitzenden Hans Sonnleitner sowie Karl Weber, Herbert Prokle, Dr. Georg Wildmann und Wilhelmine Schnichels.

In seiner Antrittsrede arbeitete Harasym heraus, wo die Donauschwäbische Kulturstiftung künftig gebraucht wird. Dabei verwies der Historiker und freie Journalist vor allem auf die Aufarbeitung der Geschichte der Vojvodina. Die Einrichtung einer Wahrheitskommission und die im Mai eröffnete Ausstellung in Neusatz (Novi Sad) „Daheim an der Donau“ (ab 12. September im DZM in Ulm) hätten gezeigt, dass sich in Serbien einiges zum Besseren bewege. „Da wäre es doch tragisch, wenn in einigen Jahren auf donauschwäbischer Seite kein Gesprächspartner mehr zur Verfügung stehen würde. Die Aufarbeitung darf nicht nur von den Serben erfolgen. Wir Donauschwaben müssen uns weiterhin einmischen und uns am wissenschaftlichen Dialog beteiligen. Die DKS kann hier mittelfristig eine Rolle spielen“, erklärte Harasym vor prominenten Zuhörern wie Josef Jerger, dem Vizepräsidenten des Weltdachverbandes der Donauschwaben und Landesvorsitzenden der Donaudeutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz, und Hans Supritz, dem Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben. Supritz bezeichnete die DKS in seiner Begrüßungsrede als die „bedeutendste donauschwäbische publizistische Einrichtung“. Ferner lobte der Bundesvorsitzende die private Stiftung: „Wenn in unserer Volksgruppe jemand etwas Bleibendes für die Nachwelt geschaffen hat, dann die DKS.“ Diese Wertschätzung gilt vor allem jenen, die nun ins zweite Glied zurücktreten, allen voran Hans Sonnleitner.

Die DKS gab unter Sonnleitner zwischen 1991 und 1995 die vierbändige Dokumentation „Leidensweg der Deutschen im kommunistischen

Jugoslawien“ mit insgesamt über 4.000 Seiten heraus. Als Kurzfassung erschien seit 1998 in mehreren Auflagen das Taschenbuch „Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944–1948“. Hauptautor ist hier Dr. Georg Wildmann. Außerdem veröffentlichte die Kulturstiftung ein Rechtsgutachten von Völkerrechtler Dieter Blumenwitz, welches den juristischen Nachweis erbringt, dass es sich bei den Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien um Völkermord im Sinne der UNO-Konvention von 1948 handelt. Zuletzt erschien von Herbert Prokle „Der Weg der deutschen Minderheit Jugoslawiens nach Auflösung der Lager 1948“. Auf Anregung von Josef V. Senz, auf den die Errichtung der Stiftung in erster Linie zurückgeht, ist gegenwärtig die Arbeit an der vierbändigen Geschichte der Donauschwaben im Gange. Von den zwei fertiggestellten Bänden geht der erste Band auf Oskar Feltdänzer zurück, der zweite auf Dr. Ingomar Senz. Am dritten und vierten arbeitet seit Jahren Dr. Georg Wildmann mit einem Team.

Alle Bücher sind noch erhältlich. Interessenten wenden sich bitte an die neue DKS-Hotline 0049 - 89 - 66 09 07 85 (Deutschland-Vorwahl – bitte auf den Anrufbeantworter sprechen). Die Bestellung der Bücher kann in Österreich in Bälde auch an die Adresse getätigt werden: Haus der Donauschwaben, Friedensstraße 14, 5020 Salzburg.

Anmerkung der Landesleitung:

Die Landesleitung der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich dankt den Funktionären und Mitarbeitern der Kulturstiftung München auch auf diesem Wege für die mit großem Verantwortungsbewusstsein geleistete Arbeit. Damit haben sie unserer Volksgruppe nicht nur den ihr gebührenden Platz in der Geschichte gesichert, sondern, was ganz wesentlich ist, diese Wissenschaftler haben sich sehr um Objektivität bemüht, um die Wahrheit für die Zukunft festzuhalten.

Der „Nachfolgegeneration“ gratulieren wir zur einstimmigen Wahl und wünschen viel Erfolg bei ihrer neuen, verantwortungsvollen Tätigkeit. Mit der vollen Unterstützung unserer Landesleitung können sie jederzeit rechnen.

– Auf der Suche nach meinen Wurzeln – Eine Reise in die Heimat meiner Eltern

von Silvia de Carvalho-Ellmer in Fortsetzungen

Am 1. Juli 2009 brachen mein Mann Karl und ich in aller Früh in die alte Heimat meiner Eltern auf. Aus dem flachen Marchfeld, das mittlerweile unsere Heimat geworden ist, führte uns die Reise quer durch Ungarn (der Heimat der Eltern meines Mannes) über die serbische Grenze in die ebenso flache Vojvodina nach Neusatz. Meine erste Überraschung war die geringe Entfernung. Nur sechs Stunden brauchten wir von Leopoldsdorf nach Neusatz! Meinem subjektiven Empfinden nach, war das Banat ja Lichtjahre von Österreich entfernt. Und auch in meiner Erinnerung war das so: da ich mich, im Gegensatz zu vielen meiner Altersgenossen, schon in meiner Jugend sehr für die Geburtsorte meiner Eltern interessiert hatte, war ich bereits vor mehr als 24 Jahren einmal dort. Damals bin ich allerdings zusammen mit meinen Verwandten aus Emmerting/Bayern losgefahren und die Strecke erscheint mir noch heute in meiner Erinnerung unendlich lange gewesen zu sein. Aber mittlerweile sind ja auch die Straßen viel besser und ich wohne ganz im Osten von Österreich.

In Neusatz angekommen war ich von der Schönheit und Lebendigkeit dieser Stadt sehr positiv überrascht. Noch dazu wohnten wir in einem kleinen, sauberen Hotel direkt am Hauptplatz, das ich jedem, der dorthin fahren möchte, als Geheimtipp empfehlen kann. Wir verbrachten gleich einen netten Abend mit gutem Essen in der Stadt und wurden am nächsten Tag in der Früh von der Dolmetscherin und Minderheitenreferentin von Herrn Parlamentspräsidenten Sándor

Egeresi, Frau Dusanka Manic, abgeholt. Es stellte sich heraus, dass Dusanka sowohl donauschwäbische als auch ungarische Vorfahren hat und ihre Urgroßmutter sogar denselben Familiennamen wie mein Mann, nämlich Heinz, hatte. Neben serbisch und deutsch sprach sie auch fließend ungarisch, was zur Folge hatte, dass sich gleich ein lebendiges Gespräch auf Ungarisch entwickelte.

Im Parlament angekommen stellte sie uns die Protokollchefin Frau Csilla Kantor vor und die Unterhaltung ging munter auf Deutsch und Ungarisch weiter. Die Damen zeigten uns das Parlament und im Büro des Parlamentspräsidenten, welcher leider anderweitig beschäftigt war, wurde uns dann Kaffee und Cognac serviert und wir erhielten viele interessante, die Minderheiten betreffende, Informationen. So erfuhren wir, dass sich vor dem 2. Weltkrieg die Bevölkerung in der Vojvodina aus ca. einem Drittel Deutschen, einem Drittel Ungarn und einem Drittel anderer Nationalitäten, von denen die Serben ca. ein Drittel ausmachten, zusammengesetzt hatte. 1990 waren es dann schon 43% Serben und 47% andere Minderheiten und im Jahre 2009 sind es bereits 66% Serben. Wie groß der Anteil der Deutschen heute ist, kann man nicht genau sagen, da viele ihre Identität verschweigen oder sich als Ungarn ausgeben. Offiziell geht man aber von 3.400 Deutschen aus. Wir hatten ein paar sehr informative Stunden im Parlament und die wirklich sehr freundlichen und engagierten Frauen erzählten uns einiges von ihren Aktivi-

vitäten. Eines ihrer nächsten Projekte ist ein „Toleranzcamp der Donauländer“, zu dem Jugendliche zwischen 17 und 27 eingeladen werden, um einander kennen zu lernen, Freundschaften zu schließen, Vorurteile abzubauen und so einen kleinen Beitrag zum Weltfrieden zu leisten.

Die rührige Dusanka entließ uns jedoch nicht, ohne vorher noch einige Telefonate für uns geführt zu haben, so z.B. mit dem Ortsvorsteher von Rudolfsgnad, den wir an diesem Abend noch besuchen wollten, und auch mit Herrn Andreas Bürgermeister, dem Präsidenten des Nationalrates der Deutschen Minderheit in der Vojvodina, mit dem sie gleich einen Termin für ein Treffen mit uns vereinbarte. Also saßen wir nur



Silvia und Karli auf der Teletschka

wenige Stunden nach unserem Besuch im Parlament mit Herrn Bürgermeister in einem Cafe am Hauptplatz von Neusatz und auch er erzählte uns viel Interessantes über das Leben der Deutschen in der Vojvodina. Obwohl er auch mit einer Deutschen verheiratet ist und recht gut deutsch spricht, war ihm doch die ungarische Sprache viel vertrauter und immer wieder wechselte unsere Unterhaltung ins Ungarische.

Gegen Abend wurde ich immer aufgeregter, denn nun stand der Besuch in Rudolfsgnad, dem Geburtsort meines Vaters, bevor. In Neusatz kauften wir auf dem Markt noch Blumen und machten uns auf den Weg. Unser Ziel war das Haus vom Ortsvorsteher Radoslav Jovic, über dessen Lage wir nur eine sehr vage Wegbeschreibung, hatten:

Hauptstraße, das fünfte Haus auf der linken Seite. Bei strömendem Regen und dunklen Wolken, so ganz grau in grau, sah Rudolfsgnad noch viel trostloser aus, als ich es in Erinnerung hatte. Wie vorher schon erwähnt war ich ja vor vielen Jahren schon einmal hier und damals war es mir mit Hilfe einer Tante gelungen, das Geburts- und Elternhaus meines Vaters ausfindig zu machen. Das alte serbische Ehepaar, dem das Haus damals gehörte, lud mich sogar ein, bei ihnen zu übernachten. So habe ich wirklich damals zwei Nächte im Elternhaus meines Vaters verbracht, was mir sehr viel bedeutete und für mich ein unvergessliches Erlebnis war.

Fortsetzung folgt

Gemeinsame Ausstellung in Novi Sad/Neusatz

Daheim an der Donau – Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina

von Dr. Karl Heinz

Im Rahmen einer einwöchigen Reise nach Serbien führte uns unser Weg auch durch die Vojvodina, wo wir die Spuren der Vorfahren meiner Frau aufnahmen und auch die einstmals donauschwäbischen Dörfer besuchten. Dabei hatten wir die Gelegenheit, die im Titel genannte Ausstellung in Novi Sad zu besuchen.

Die am 15. Mai 2009 in Novi Sad/Neusatz eröffnete Ausstellung „Daheim an der Donau“, welche von dem Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm und dem Museum Vojvodina Novi Sad gemeinsam konzipiert wurde, ist ein Pilotprojekt von besonderer Bedeutung. Im ständigen Bemühen um ein gegenseitiges Verständnis der beiden Volksgruppen soll diese Ausstellung einen weiteren positiven Beitrag darstellen.

Die Generaldirektion für Bildung und Kultur der Europäischen Kommission hat dieses Projekt unter zahlreichen Bewerbern aus ganz Europa, die sich im Rahmen des EU-Programms „Aktive Europäische Erinnerung“ beworben hatten, ausgewählt, woran sich die internationale Bedeutung und europäische Dimension dieses grenzüberschreitenden Kooperationsprojektes erkennen lässt.

Es ist ein Experiment, in welchem das Zusammenleben von Serben und Donauschwaben von der Ansiedelung im 18. Jahrhundert bis nach dem Zweiten Weltkrieg dokumentiert wird. Die zur Schau gestellten Exponate und Bilder geben einen Überblick über die rund 250 Jahre gemeinsame Geschichte. Die Ausstellung selber ist in

neun Abteilungen gegliedert und mit zweisprachigen textlichen Erläuterungen versehen. Es ist eine berührende Ausstellung, welche der serbischen Öffentlichkeit zum ersten Male darlegt, wie das Leben der Donauschwaben in der Vojvodina endete, denn von Flucht, Vertreibung, Vernichtungslagern und Massenmorden durfte in der kommunistischen Zeit nicht einmal gesprochen, geschweige denn geschrieben werden.

Im Ausstellungskatalog findet man Beiträge namhafter serbischer und deutscher Historiker, darunter auch einen Beitrag von Landesobmann-Stv. Prof. Dr. Georg Wildmann und von Zoran Janjetovic.

Letzterer schreibt u.a.: „Jener Teil der deutschen Bevölkerung, der nach dem Einmarsch der Roten Armee und der Partisaneneinheiten in der Vojvodina blieb, war in den ersten Wochen Massenerschießungen, Verhaftungen, Misshandlungen, Plünderungen, Vergewaltigungen und Zwangsarbeit ausgeliefert. Partisanenkämpfer und ein Teil der Zivilbevölkerung taten sich hervor durch massenhafte Plünderungen, Misshandlungen und Tötungen... Es gab keine Systematik der Gewaltausübung außer der, dass alle Untaten toleriert wurden.“

Die Ausstellung ist noch bis 23. August in Novi Sad zu besichtigen.

Vom 12. September 2009 bis 10. Jänner 2010 wird sie in Ulm und danach in Brüssel gezeigt werden.

Mitteilungen der Landesleitung

Kulturnachrichten aus Braunau

Das bewährte Organisatoren-Ehepaar **Sepp und Evi Frach** haben die beiden in der vorausgegangenen Nummer unseres Mitteilungsblattes angekündigten Projekte mit sehr großem Erfolg realisiert und dabei der Bevölkerung von Braunau und Umgebung (inkl. dem benachbarten Orten in Bayern) die Donauschwaben erneut in Erinnerung gebracht. Sowohl die **Filmvorführung „Geschichte und Lebenswelt der Donauschwaben“** als auch die **„Donauschwäbische Passion“** von Viktor Stürmer fanden eine überaus positive Resonanz, sodass derartige Veranstaltungen an anderen Orten äußerst nachahmenswert sind.

Von der Idee, über die Behördenwege, die gesamte Organisation und Abwicklung bis zur Kontaktnahme mit den Medien hat das Ehepaar Sepp und Evi Frach beide Veranstaltungen einfach großartig ausgerichtet. In ihrer Bescheidenheit wollen sie aber nicht „zu sehr gelobt werden“, denn für sie ist es eine Selbstverständlichkeit, alles was irgendwie möglich ist, für unsere Volksgruppe zu tun.

Die Landesleitung sagt daher einfach: „Danke lieber Sepp, danke liebe Evi – Ihr habt wieder einmal ganz großartige Arbeit geleistet. Es war schön zu sehen, wie glücklich Euch der großartige Erfolg gemacht hat. Wir sind stolz auf Euch!“

1) **Filmvorführung** von Walter Geiring

300-jährige Geschichte und Lebenswelt der Donauschwaben im Film dargestellt. Knapp 200 Besucher kamen zur Erstaufführung.

Großes Interesse herrschte bei der Filmvorführung über die Geschichte der Donauschwaben im Braunauer Stadttheater am Donnerstagabend. Initiator und stellvertretender Landesobmann der Donauschwaben in Oberösterreich, Konsulent Josef Frach, erläuterte den Gästen, warum dieser Film gezeigt wird. „Wir wollen, dass das Schicksal der Donauschwaben nicht vergessen wird und so etwas nie wieder geschieht.“ Gemeint war die Flucht und Vertreibung der Donauschwaben in Südost-Europa. Bürgermeister Gerhard Skiba dankte der Familie Frach und ihren Helfern für „das Zustandekommen dieser Veranstaltung und war erfreut über das umfangreiche Detailwissen zu diesem Film“. Dabei erinnerte Skiba an die Leistungen der Flüchtlinge, die nach dem Krieg einen großen Anteil für den Wiederaufbau Österreichs geleistet hatten und heute voll integriert sind. „Diese wertvolle Arbeit soll auch weiterhin fortgesetzt werden, damit dies nicht in Vergessenheit gerät“, wünschte Skiba, der auch die Schirmherrschaft dieser Veranstaltung übernommen hatte.

In dem knapp zwei Stunden dauernden Film wurde in wesentlichen Zügen die 300-jährige Geschichte der Donauschwaben von der Entstehung bis zum tragischen Ende dargestellt. Mit dem Beginn des ersten großen „Schwabenzuges“ unter Kaiser Karl VI. bis hin zur Gründung der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn 1867. Der eigentliche Exodus der Donauschwaben begann nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg. Rund 1,4 Millionen Donauschwaben wurden nun in die beiden neu gegründeten Staaten Rumänien und Jugoslawien sowie in den restlichen Teilen Ungarns aufgeteilt. Allerdings blieben sie ihrer deutschen Sprache, ihrem Brauchtum und ihrer Religion treu. Die Donauschwaben bestanden zu 80 Prozent aus Katholiken und zu 20 Prozent aus Protestanten. Der Zweite Weltkrieg und der Feldzug gegen die Sowjetunion sollten noch einmal vieles ändern. Aufgrund zwischenstaatlicher Abkommen wurden die donauschwäbischen Männer nicht nur in nationale, sondern vor allem in deutsche Wehrverbände eingezogen.

Nach dem Einzug der Roten Armee, Anfang Oktober 1944, kam es durch die Tito-Partisanen und dem Pöbel zu unvorstellbaren Gräueltaten der Sieger. Rund 195.000 Donau-

schwaben gerieten in Jugoslawien in den Herrschaftsbereich der Partisanenbewegung unter Tito. Man erklärte die deutschen Bürger kollektiv zu Volksfeinden, entzog ihnen die staatsbürgerlichen Rechte und verfügte die Enteignung. Es folgten Erschießungsaktionen und der Gang ins Arbeits- oder Vernichtungslager. Bis 1948 gab es über 60.000 Zivilopfer allein im Staatsgebiet Jugoslawiens. In Rumänien sah die Situation nicht viel besser aus. In großer Anzahl fanden in den Jahren 1951 bis 1956 Deportationen in die Baragan-Steppe statt. Das harte und entbehrungsreiche Leben forderte viele Tote. Ungarn erreichte 1945 auf der Potsdamer Konferenz eine „Aussiedelung“ seiner Schwaben nach Deutschland. Rund 220.000 Ungarndeutsche wurden vertrieben. Nachdem de facto ihre Heimat nicht mehr bestand und eine baldige Rückkehr ausgeschlossen war, wanderten viele Flüchtlinge nach Kanada, USA, Brasilien und Deutschland aus. Rund 130.000 Donauschwaben kamen nach Österreich. Auch wenn viele der ehemaligen Vertriebenen den Film mit Wehmut betrachteten, so spiegelte sich doch in den Gesichtern der vielen Zuschauer eine große Dankbarkeit wider, da sie in Österreich nach dem Krieg eine neue Heimat gefunden hatten.



Schon zur Eröffnung kamen knapp 200 Besucher



Freuen sich über die gelungene Veranstaltung: Bürgermeister Gerhard Skiba, Eva und Josef Frach, stellvertretender Bezirkshauptmann Dr. Johann Gruber und 2. Bürgermeister Helmut Bogner

2) Ausstellung „Galerie am Fischerbrunnen“

In der Zeit vom 28. Mai bis 21. Juni 2009 wurde in der Hofinger Passage die **Donauschwäbische Passion von Viktor Stürmer, Text Prof. Nikolaus Engelmann** gezeigt, die ebenfalls von der Bevölkerung mit großem Respekt bestaunt wurde. Auch die lokalen Medien berichteten ausführlich. Erläutert wurde die Geschichte der Donauschwaben von der Ansiedelung im Südosten der Habsburgmonarchie ab etwa 1689/90 bis zur Vertreibung und Vernichtung 1944 / 45 sowie die „Charta der Heimatvertriebenen“ von 1950, in welcher die deutschen Heimatvertriebenen der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abgaben, in welcher sie ausdrücklich auf Rache und Vergeltung verzichteten und für ein geeintes, friedliches Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. eintreten.



Der Eröffnung der Ausstellung wohnten u.a. folgende Ehrengäste bei: BH Hofrat Dr. Wojak, Mag. Dir. Kotako, Ing. Zickel, Kustos Hillebrand, Pfarrer Mag. Lange, Bgm. Skiba, Dr. Prohammer; die Landesleitung war durch die beiden Organisatoren Landesobmann-Stv. Kons. Sepp und Evi Frach sowie durch Landesobmann A. Ellmer mit Gattin Helga vertreten

Über die Vertreibungsverbrechen, über das millionenfache Leid, das den Vertriebenen zugefügt wurde sagte seinerzeit als Bundesinnenminister Otto Schily:

„Das Verhalten der Linken war Ausdruck von Mutlosigkeit...“

Am **22. Aug. 2009** findet im **Internationalen Congress Centrum Messedamm** in **Berlin** der

Tag der Heimat 2009

statt. Die Festveranstaltung steht unter dem Leitwort:

„Wahrheit und Gerechtigkeit – Ein starkes Europa“

Bundeskanzlerin Angela Merkel wird die Festrede halten. Damit bekundet sie ihre Solidarität und Unterstützung für die Anliegen der Vertriebenen. Die Bundeskanzlerin hat stets die Auffassung vertreten, dass das Schicksal vieler Millionen Deutscher alle angeht und als ein unverzichtbarer Teil der deutschen Identität einen festen Platz im historischen Gedächtnis Deutschlands braucht.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wird **Bundesminister a.D. Otto Schily** mit der **Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen** ausgezeichnet werden. Schily hat mit einer mutigen Rede zum 50. Jahrestages des Bestehens der Bundesrepublik Deutschland im Berliner Dom seinerzeit die Mauer des Schweigens zwischen der politischen Linken und den deutschen Vertriebenen durchbrochen und durch sein ausgeprägtes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit viel zur Entspannung zwischen politischen Gegensätzen und Meinungen beigetragen. U.a. sagte Schily in seiner Funktion als Bundesinnenminister damals:



„Die politische Linke hat in der Vergangenheit, das lässt sich leider nicht bestreiten, zeitweise über die Vertreibungsverbrechen, über das millionenfache Leid, das den Vertriebenen zugefügt wurde, hinweggesehen, sei es aus Desinteresse, sei es aus Ängstlichkeit vor dem Vorwurf, als Revanchist gescholten zu werden, oder sei es aus dem Irrglauben, durch Verschweigen und Verdrängen eher den Weg zu einem Ausgleich mit unseren Nachbarn im Osten zu erreichen. Dieses Verhalten war Ausdruck von Mutlosigkeit und Zaghaftigkeit. Inzwischen wissen wir, dass wir nur dann, wenn wir den Mut zu einer klaren Sprache aufbringen und der Wahrheit ins Gesicht sehen, die Grundlage für ein gutes und friedliches Miteinander finden können.“ (Aus: DOD)

Familie gesucht – wer kann Auskunft geben?

Ich suche die Familienangehörigen der im Oktober des Jahres 1944 in West-Ungarn gestorbenen, aus dem Banat stammenden Flüchtlinge...

Der Bahnhof des westungarischen Dorfes Boba (Landkreis Celldömölk) wurde am 13. Oktober 1944 bei einem Fliegerangriff bombardiert. Auf dem Bahnhof stand sowohl ein Zug der Deutschen Armee als auch ein Zug, der zivile Flüchtlinge aus dem Banat (wahrscheinlich aus der Umgebung von Temesvár) nach Deutschland bringen sollte.

Bei dem Fliegerangriff, der mit einem Maschinengewehr durchgeführt wurde, wurden laut den Sterbematrikeln der römisch-katholischen und evangelischen Kirche zwei deutsche Soldaten und sechs Flüchtlinge aus dem Banat getötet. Diese acht Opfer wurden in Boba begraben.

Die zwei Soldaten, die am 13. Oktober 1944 starben, nannten sich:

Unterscharführer Horst Klimmeck und **Rottenführer Franz Karl Löffler**.

Die sechs zivilen Flüchtlinge hießen:

Josef Geresz (geboren in: Sackelhausen, Temes Komitat), **Maria Portselser**, **Franz Lutz**, **Gertrud Hellebrand**, **Susanne Bergauer** und **Margarethe Mahr**. Die Verwandten und Familienange-

hörigen der sechs getöteten Opfer und die Verletzten führen weiter nach Deutschland, und ihre Nachkommen leben wahrscheinlich bis heute in Deutschland.

Ich forsche nach den Umständen des Fliegerangriffs im Jahre 1944 seit vier Jahren, schreibe viele Zeitungsartikel darüber und konnte zumindest erreichen, dass die Vollversammlung des Komitats Vas ein Denkmal aufgestellt hat, was aber weit vom Grab der Opfer liegt.

Die verlassenen, unbeschrifteten Gemeinschaftsgräber der sechs Flüchtlinge aus dem Banat sind auf dem Friedhof des Dorfes Boba. Es besteht aber die Gefahr, dass diese abgeschafft werden. Ich bitte die lebenden Familienangehörigen und Nachkommen der oben genannten sechs Opfer in Deutschland mich aufzusuchen, um den Kampf um das Grab herzurichten gemeinsam weiterzuführen.

József Hering, Journalist

Kontakt: Tölgyfa u. 6. 4.em./3, H-1027, Budapest

Telefon: 00 36 70 203 4654, E-Mail: kemenesalja50@googlemail.com

Der Donauschwabe Dr. Peter Binzberger las aus seinem Werke: Der erste deutsche Literaturabend eines ehemaligen Kikindaers

von Erika Porta

Am 2. Juni 2009 fand das erste Mal nach dem Zweiten Weltkrieg ein „Deutscher Literaturabend“ eines ehemaligen Kikindaer Bürgers deutscher Abstammung im Festsaal der „Kurija“ in Groß-Kikinda statt. Der Literaturabend war eine gemeinschaftliche Veranstaltung des „Deutschen Vereins-Kikinda“ und des „Historischen Archivs der Stadt“. Zu dieser Veranstaltung wurden auf Vorschlag des Autors auch kulturschaffende serbische Bürger eingeladen.

Der in Groß-Kikinda 1925 geborene Autor Dr. Peter Binzberger verbrachte seine Kinder- und Jugendjahre bis zu seinem 18. Lebensjahr vorwiegend in seiner Geburtsstadt wie auch in anderen Schulorten der Vojvodina. Der Autor las in der deutschen Sprache Abschnitte aus seinen Büchern „Spuren des Erinnerens“ und „Die Flucht westwärts“. Es war die erstmalige

Gelegenheit dem Kikindaer Publikum seine Erinnerungen aus der Kindheit und Jugendzeit vorzustellen. Um auch den interessierten serbischen, bzw. ungarischen Mitbürgern ohne deutsche Sprachkenntnisse die Ausführungen des Autors verständlich zu machen, übersetzte die 29-jährige Kikindaerin Erika Porta – Agrar-Ingenieur der Budapester Universität und derzeitige Absolventin des Instituts für Germanistik der Universität in Neusatz – die vorgetragene Textabschnitte in die serbische Sprache. Das zahlreiche Publikum des vollbesetzten Saales verfolgte mit großer Aufmerksamkeit die abwechslungsweise deutsch, von Dr. Binzberger, und serbisch, von Erika Porta, vorgetragene Schilderungen des überwiegend guten, jedoch nicht immer reibungs- und spannungslosen Zusammenlebens der verschiedenen Völker im Banat. Dr. Binzberger betonte, dass der mühsame Aufbau Europas nach dem Zweiten Weltkrieg im Banat bereits in seiner Jugendzeit gelebte Realität war und die Menschen in einem „Europa im Kleinen“ zusammen gelebt hatten.

Den gelungenen zweisprachigen Vortrag quittierten die etwa 200 Zuhörer im vollbesetzten Saal mit lang anhaltendem Applaus. Viele Fragen musste der Autor während der anschließenden Cocktailparty beantworten und versprach dabei, im Herbst wieder Kikinda zu besuchen. Es sei noch hingewiesen, dass das regionale Fernsehen Dr. Binzberger vor der Veranstaltung interviewte, den Literaturabend filmte und am folgenden Abend ausstrahlte. Auch die Presse berichtete ausführlich über den gelungenen Literaturabend.



v.l.: Dragomir Tomin (Direktor des „Historischen Archivs Kikinda“), Dipl.-Ing. Erika Porta, Dr. Peter Binzberger, Aleksandar Konecni (Vorsitzender des „Deutschen Vereins Kikinda“)

Außenminister Spindelegger sagt Heimatvertriebenen Unterstützung in allen Restitutionsfragen und zweisprachigen Ortstafeln in Tschechien zu

Am 21. April 2009 besuchte Außenminister Michael Spindelegger das Haus der Heimat, um mit dem erweiterten Vorstand des Verbandes der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs vornehmlich Restitutionsfragen zu erörtern. (Ausschnitt aus VLÖ v. 22.4.09)

Spindelegger erklärte zunächst zur Restitutionsthematik in Kroatien, dass das zwischen Wien und Zagreb paraphierte bilaterale Vermögensabkommen von 2005 keine Gültigkeit mehr hat. Darin wurden alle noch offenen Vermögensfragen zwischen Österreich und Kroatien geregelt. Dazu zählte auch das 1944/45 enteignete Vermögen der Donauschwaben. Er habe jedoch vom kroatischen Außenministerium die Zusage erhalten, dass derzeit die Restitutionsfrage vom kroatischen Gesetzgeber behandelt wird. Hiervon erwarten sich die 1945 aus dem kroatischen Raum vertriebenen Donauschwaben eine Befriedigung ihrer Restitutionsforderungen. **Veto-Drohungen gegen die kroatische Regierung, wie sie die Heimatvertriebenen als Druckmittel im Zusammenhang mit den kroatischen EU-Beitrittsverhandlungen fordern, erteilte Spindelegger jedoch eine klare Absage.** Das österreichische Außenministerium hat aber nach Spindelegger sein Interesse an einer Lösung der noch offenen **Restitutionsfrage in Kroatien klar und deutlich deponiert.** Das gilt auch im Fall Serbiens. So hat Spindelegger die Vermögensfrage beim Besuch seines serbischen Amtskollegen in Wien vom 30. März 2009 angesprochen. **Auch hier will Österreich die Thematik des 1945 auf Grundlage der AVNOJ-Bestimmungen enteigneten Vermögens der Donauschwaben im Dialog mit Belgrad ansprechen.** Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender des VLÖ, erbat sich eine Intensivierung des Informationsaustausches zwischen Außenministerium und Haus der Heimat, was Spindelegger zusagte.

Spindelegger nahm auch den Vorschlag Reimanns, die serbische Restitutionsfrage auf Ebene der EU zu behandeln, positiv auf und versprach, das in dieser Form im Außenministerium in die Wege zu leiten.

Eine Neubelebung der Entschädigungsfrage erwarten sich die Heimatvertriebenen hingegen in Slowenien, wo vom Innenministerium

ein neues Gesetz vorbereitet wird, das sich mit einer Wiedergutmachung für Schäden beschäftigt, die im Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Spindelegger zeigte sich vorsichtig positiv und meinte, **dass man auch in Slowenien prinzipiell jede neue gesetzliche Maßnahme begrüßen muss, die sich mit Restitutionsfragen beschäftigt.** Noch aber, so Spindelegger, kann man nicht beurteilen, ob dieses neue slowenische Entschädigungsgesetz auch für die Heimatvertriebenen eine Wiedergutmachung möglich macht.

Nach der Behandlung der bekannten Probleme unserer Sudetendeutschen Kollegen sagte Spindelegger abschließend seine Unterstützung für die altösterreichischen deutschen Minderheiten im Rahmen seiner Möglichkeiten zu. **Das österreichische Außenministerium wird sich auch dafür einsetzen, dass in Tschechien in Orten mit einem deutschen Bevölkerungsanteil von 10 % zweisprachige Ortstafeln angebracht werden.** Derzeit, so kritisiert Zeihsel, müssen in diesem Fall **40 % der Angehörigen der Minderheit eine öffentliche Erklärung abgeben, was aber nach Zeihsel in Tschechien wegen der anti-deutschen Stimmung nicht zu erwarten ist.** Es gibt in Tschechien noch eine Stadt (Weipert in Westböhmen, Geburtsstadt von Kardinal Theodor Innitzer) und 13 Gemeinden mit einem deutschen Bevölkerungsanteil von mehr als 10 %.



Rudolf Reimann, Michael Spindelegger und Gerhard Zeihsel im Haus der Heimat



„Ein Leben mit den Donauschwaben“

Rudolf Reimann: 75 Jahre jung

von Dr. Peter Wassertheurer – Autor

1999 erschien eine Biographie über das Leben und literarische Werk von Josef Volkmar Senz unter dem Titel *Ein Leben für die Donauschwaben*. **Rudolf Reimann feierte am 17. April 2009 im Haus der Heimat in Wien seinen 75. Geburtstag.**

Was Senz als Wissenschaftler für die Erforschung der Geschichte der Donauschwaben leistete, trifft auch für Rudolf Reimann zu, wenn auch anders. Man sollte aber Titel nicht einfach übernehmen, und wenn man es dennoch tut, dann sollten sie höchstens eine Anregung zum Nachdenken sein. Und hier fällt mir der Satz: „Ein Leben mit den Donauschwaben“ ein. Es ist immer schwierig, das Leben eines Menschen zwischen die Buchstaben von fünf Wörtern zu pressen. Wörter sind aber keine losen Teile einer Sprache, sondern selbst sinntragende Elemente. Fügt man sie zu einem Satz zusammen, entsteht ein Bild von der Wirklichkeit. Und dieser einfache Satz: „Ein Leben mit den Donauschwaben“ wird so zu einem Symbol und Markenzeichen. Er steht mit einem konkreten Inhalt für etwas, das es in seiner ganzen Dimension zu fassen gilt.

Das Leben von Rudolf Reimann kennt viele Facetten, jedoch lässt sich hinter seinem eigenen Alltag immer und überall die Beifügung donauschwäbisch finden. Und genau das gibt

dem Satz: „Ein Leben mit den Donauschwaben“ seine Berechtigung und ist dem Leben dieses Mannes ein Spiegelbild.

Die Geburtstagsfeier im Haus der Heimat stellte eine Würdigung für die zahlreichen Leistungen dar, die Rudolf Reimann als Geschäftsmann im Baugewerbe und nach wie vor als Führungspersonlichkeit in den Gremien der Heimatvertriebenen in Österreich vollbringt. Er ist in Österreich nicht nur der Vorsitzende der *Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft* (DAG) sondern auch Bundesvorsitzender des *Verbandes der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs* (VLÖ). Der VLÖ ist das österreichische Pendant zum *Bund der Vertriebenen* (BdV) in Deutschland. Die Gästeliste setzte sich aus drei Personenkreisen zusammen, die im bisherigen Leben von Rudolf Reimann eine große Rolle spielten. Da gab es zunächst die Mitstreiter aus den Landsmannschaften. Das Leben in der Landsmannschaft und in den Kreisen der Heimatvertriebenen hat Rudolf Reimann schon von Jugend auf bestimmt und ihn in seinen persönlichen Vorstellungen von Recht und Unrecht geprägt.

Über die Person von Nationalratsabgeordneten Norbert Kapeller, der auch die Laudatio hielt, war ein Mann aus der Politik zur Feier gekommen. Rudolf Reimann ist ein politischer Mensch, der in politischen Kategorien denkt und schon seit Anbeginn seiner Tätigkeit in der Landsmannschaft den Kontakt zur Politik suchte. Lang ist die Liste der österreichischen Politiker, denen Rudolf Reimann die Anliegen der Heimatvertriebenen nahe brachte. Zu den Gästen zählten auch die beiden Bankmanager Rainer Bartusch von der *Erste Bank* und Josef Schmied von der *Bank Austria*. Rudolf Reimann war Inhaber einer großen Baufirma in Wien und als



Minister Hahn (links) und Rudolf Reimann

solcher beruflich als Geschäftsmann tätig. Landsmannschaft – Politik – Wirtschaft: Das sind die drei Stationen im Leben und Wirken von Rudolf Reimann.

Geboren wurde er am 9. April 1934 in Neusatz im heutigen Serbien. Im Jänner 1945 kam er nach Österreich, wo er im Stift Melk seine Schulausbildung fortsetzen konnte.

Nach der Matura in Wien studierte Rudolf Reimann an der Technischen Hochschule Bauingenieurwesen. Die ersten beruflichen Erfahrungen sammelte er als Bauleiter und Statiker, ehe er als selbstständiger Bauunternehmer tätig wurde.

In seiner Begrüßungsrede stellte Rudolf Reimann dann zwei Motive in den Vordergrund, die sein Leben als Donauschwabe prägten. Es war zunächst die eigene Flucht aus der Heimat und ein Zwischenfall in Budapest, der für den damaligen Knaben von 11 Jahren prägend blieb. Während eines Fliegerangriffs flüchtete er mit anderen in einen Keller, wo er verschüttet wurde. Es machte sich Panik breit. Mit den bloßen Händen versuchte man sich zu befreien. Plötzlich drang von oben ein Lichtstrahl in den Keller. Damals spürte Rudolf Reimann aus tiefster Dankbarkeit, was Hilfe bedeutet und wie sehr man in einer Not-situation auf die Hilfe seiner Mitmenschen zählen kann. Nach der Ankunft in Österreich war es das Flüchtlingselend der Donauschwaben, das tiefe Kerben in die Seele des heranwachsenden jungen Menschen schlug. Rudolf Reimann musste mit eigenen Augen sehen, was die jugoslawischen Lager mit seinen Donauschwaben angerichtet hatten. Seine Tante Resi war mit ihren drei Kindern aus dem Lager in Gakovo nach Österreich geflüchtet. Sie kam dort bettelarm an, war von Schrecken der Partisanen gekennzeichnet und hatte nur ihr eigenes Leben und das ihrer Kinder retten können. Das Elend der Donauschwaben war damals in Österreich allgegenwärtig. Rudolf Reimann sah es jeden Tag. In dieser Situation war ihm sein Vater ein großes Vorbild. Valentin Reimann erkannte die Notwendigkeit, rasch zu handeln und sich für die Donauschwaben einzusetzen. Rudolf Reimann konnte im Kreis der eigenen Familie miterleben, wie die ersten Organisationen der Donauschwaben in Österreich gegründet wurden und wie schwierig es zunächst war, in Österreich Verständnis zu finden. Und hier dürfte wohl die psychologische Ursache für

eine Eigenschaft liegen, die Rudolf Reimann bis heute auszeichnet. Damals waren Zähigkeit und Ausdauer notwendig. Für die Donauschwaben dauerte es beinahe ein Jahrzehnt, ehe man mit dem *Optionsgesetz* von 1954 die österreichische Staatsbürgerschaft und damit die rechtliche Gleichstellung erreichen konnte. Der Weg von 1945 bis 1954 war ein steiniger. In mühsamer Kleinarbeit mussten Stein für Stein aus dem Weg geräumt werden. Das erforderte einen langen Atem und die Bereitschaft, Opfer zu bringen, Niederlagen einzustecken und nach neuen Wegen zu suchen. Am Ende machte sich die Geduld bezahlt. Dieses ständige Arbeiten an den eigenen Zielen, Werten und Aufgaben führte 1996 unter Rudolf Reimann zur Eröffnung des Kulturzentrums *Haus der Heimat* in Wien und Jahre später zur Errichtung einer Stiftung. Diese beiden Projekte erforderten in der politischen Öffentlichkeit viel Überzeugungsarbeit und Bewusstseinsarbeit.

Ein Höhepunkt der Geburtstagsfeier war die Überreichung des „Goldenen Ehrenzeichens der Republik Österreich“ aus der Hand des österreichischen Wissenschaftsministers Johannes Hahn, der aus diesem Anlass extra ins Haus der Heimat gekommen war.

Abschließend möchte ich als Autor dieser Zeilen noch eine sehr persönliche Anmerkung anbringen. Dass ich seit einem Jahrzehnt im Haus der Heimat tätig bin, hat direkt mit Rudolf Reimann zu tun. Er hatte 1998 meine Bewerbung durchgesetzt und mir damit ein berufliches und wissenschaftliches Umfeld eröffnet, in dem ich mich intellektuell wie auch menschlich entwickeln konnte. Die Aufgabe ist ebenso spannend wie vielseitig, kennt Höhen und Tiefen, erfordert Stehvermögen, Ausdauer und macht einem bewusst, was es heißt, Heimat zu haben. Ich darf mich daher an dieser Stelle den Glückwünschen anschließen.

Anmerkung: Die Landesleitung der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich schließt sich diesen Glückwünschen ebenfalls an und hofft auf eine gute und gedeihliche Zusammenarbeit im Interesse und zum Wohle unserer Landsleute.



Neues aus: Serbien - Kroatien - Rumänien



Serbien:

Es tut sich etwas in Serbien

von Stefan Barth

Am Freitag, 15. Mai 2009 gab es die Deutschen Kulturtag in Novi Sad. Im Beisein des Kulturattaché der Deutschen Botschaft in Belgrad wurde viel Informationsmaterial über die Möglichkeiten eines Studienaufenthaltes in Deutschland und wissenschaftliche Zusammenarbeit vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) angeboten. Im Gymnasium *Jovan Jovanovic Zmaj* (nach dem Dichter der serbischen Romantik benannt) gab es ein Chorkonzert mit deutschen Komponisten. In der Bibliothek *Matica srpska* wurde eine Ausstellung über Schiller und seine Werke eröffnet. Es wurde der Film „*Das Wunder von Bern*“ gezeigt und das Theaterstück „*Der Frisörladen*“ vom Studententheater aus Osijek in deutscher Sprache aufgeführt. Am Abend eröffnete man im Museum Vojvodina, im Beisein des Innenministers von Baden Württemberg Heribert Rech und der Vertretung des Kultusministers der Provinz Vojvodina, die Ausstellung ***Daheim an der Donau*** über das *Zusammenleben der Deutschen und Serben in der Vojvodina*. Diese Ausstellung war das Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen dem *Donauschwäbischen Zentralmuseum* in Ulm und dem *Museum Vojvodina* in Novi Sad im Rahmen eines Kooperationsvertrages. Fachleute aus beiden Museen haben die Themen Zusammenleben und Leidensweg der Serben und Deutschen in dieser multiethnischen Region ausgearbeitet, eine wichtige aber auch schmerzhaftige Bewältigung der Vergangenheit, wenn man an die vielen Opfer des Zweiten Weltkrieges und danach denkt. Es war die zweite Ausstellung über die Donauschwaben, nachdem bereits im September 2004 eine gemeinsame Ausstellung zwischen dem *Museum Vojvodina* und dem *Museum der Donauschwaben* in München-Haar mit dem Titel *Donauschwaben im Spiegel der Vergangenheit und Zukunft* in Novi Sad gezeigt wurde.

Am Sonntagabend, 17. Mai, gab es eine Podiumsdiskussion über die *Beziehungen zwischen Serben und Deutschen in der Vojvodina*, an der

Journalist und Schriftsteller Nenad Stefanovic (bekannt durch sein Buch *Ein Volk an der Donau*), Historiker Dr. Zoran Janjetovic, beide aus Serbien, und Herr Hans Supritz und ich aus Deutschland teilnahmen. Historiker Michael Portmann aus Österreich konnte wegen Erkrankung nicht kommen.

Es ist aber nicht dabei geblieben. Inzwischen haben der deutsche Botschafter in Serbien Wolfram Maas und der Generaldirektor von Radio und Fernsehen Serbien (RTS) Aleksandar Tijanovic eine strategische Partnerschaft zwischen RTS und der Deutschen Botschaft über die Realisierung der Veranstaltung „*Tag Deutschlands in Serbien*“ vereinbart.

Das Ziel dieses Programms, das im Herbst anlaufen soll, ist: ***Europa und der Welt ein besseres Bild über Serbien zu vermitteln***. Darüber hinaus sollen auch detaillierte Berichte über damit zusammenhängende Aktivitäten in Deutschland im serbischen Fernsehen berichtet werden. Es werden im Rahmen der „Tage Deutschlands in Serbien“ Konzerte des Sinfonieorchesters des RTS in Belgrad, Werschetz, Nis und anderen Städten veranstaltet und wissenschaftliche Tagungen in Zusammenarbeit mit Universitäten abgehalten. Geplant sind auch Dokumentarfilme mit Diskussionen über den Fall der Berliner Mauer, der ein Jahr später zur Wiedervereinigung Deutschlands führte.

In Serbien begehren inzwischen die Bürger auf, die wissen wollen wo ihre Angehörigen, serbische Opfer der ***Aktion Intelligenzija*** (nach der stalinistischen „Säuberungsaktion“ in der UdSSR benannt, wahllose und gezielte Erschießungen von Serben, Deutschen und Ungarn auf Geheiß der neuen kommunistischen Regierung am Ende des Zweiten Weltkrieges), verscharrt wurden. Das wird dazu führen, dass die serbische Öffentlichkeit auch für die deutschen Opfer des Terrors der Tito Regierung sensibilisiert wird.

Es gibt noch immer vereinzelt Schwierigkeiten beim Errichten von Gedenkstätten für die Terror-Opfer in ehemaligen Konzentrationslagern, wie z.B. in Jarek. Dort soll eine Gedenkstätte an dem Ort, wo sich die Massengräber von rund 6.000 Opfern befinden, errichtet werden, was bei der Ortsverwaltung in Jarek auf Vorbehalte stößt.

Wir fordern nach wie vor den Zugang zu Archiven. Eine erfreuliche Mitteilung gibt es aber inzwischen. Wie mir der serbische Schriftsteller Dragi Bugarcic mitteilte, hat, Dank der hartnäckigen Bemühungen von Helmut Frisch in Österreich und vieler namhafter Serben aus der Vojvodina,

die örtliche Verwaltung der Gemeinde Werschetz eingelenkt und grünes Licht für die Errichtung eines Denkmals am Schinderplatz gegeben.

Zur Erinnerung: Im Oktober 1944 wurden alle deutschen Einwohner aus der Dreilaufergasse in Werschetz, aus Rache für einen getöteten russischen Major, der eine dort wohnende deutsche junge Frau vergewaltigen wollte und die von ihrem Bruder beschützt wurde, an die Wand gestellt, erschossen und auf dem Schinderplatz verscharrt. Herr Bugarcic hat dieses tragische Ereignis in seinem Roman *Die Nebengasse* aufgearbeitet.

+ + + VLÖ – Aussendung vom 21.7.2009 + + +

Österreich für Restitutionsagenda mit Kroatien und Serbien

Bundespräsident Heinz Fischer auf Linie mit Außenministerium in Wien

Wie der Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) seit geraumer Zeit berichtet, hat Österreich mit Kroatien ein bilaterales Abkommen zur Regelung aller noch offenen Vermögensfragen unterzeichnet. Die Grundlage dafür bildet eine Erkenntnis des kroatischen Verfassungsgerichts aus dem Jahr 1996, nach dem der Ausschluss von ehemaligen Staatsbürgern, die heute die Staatsbürgerschaft eines anderen Landes besitzen, der Verfassung der Republik Kroatien widerspricht. Damit fallen auch jene Donauschwaben in den Genuss einer Restitution, deren Eigentum nach 1945 enteignet worden war.

Allerdings hat das kroatische Parlament das bilaterale österreichisch-kroatische Abkommen bis heute nicht ratifiziert, wodurch Entschädigungsfragen nach wie vor ungelöst sind.

Wie Bundespräsident Fischer in einem Antwortschreiben vom 9. Juli 2009 an die *Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft* in Österreich (DAG) mitteilt, wird das Restitutionsthema von Außenminister Michael Spindelegger bei seinen Gesprächen mit Kroatien und Serbien „immer wieder angesprochen“ und wird auch künftig „ein wichtiger Punkt auf der bilateralen Agenda bleiben.“ Für Fischer ist dabei wichtig, dass Österreich „auf eine nichtdiskriminierende Vorgangsweise“ besteht und sowohl Kroatien wie auch Serbien „den heutigen internationalen und europäischen Standards bestmöglich“ entsprechen müssen.

Fischer spricht sich für eine „Novellierung des kroatischen Entschädigungsgesetzes“ aus, wobei garantiert werden muss, dass „ausländische

Antragsteller kroatischen Staatsangehörigen gleichgestellt“ werden. „Aus österreichischer Sicht“, so Fischer weiter, „sollte der Inhalt des paraphierten Abkommens jedenfalls vollständig umgesetzt werden.“ Fischer verweist an dieser Stelle auf ein Urteil des kroatischen Verwaltungsgerichtshofs vom Februar 2009, in dem sich dieser gegen bestehende Diskriminierungen aussprach. „Diese Rechtsprechung stellt einen Fortschritt in Richtung einer Lösung der Restitutions- und Entschädigungsfrage dar“, kommentiert Fischer diesen Schritt.

Auch mit der Republik Serbien soll der Dialog in der Restitutionsfrage geführt werden. In Serbien besteht bereits ein Entwurf zu einem Restitutionsgesetz, das aber nach Fischer „auf Grund innenpolitischer Diskrepanzen vorerst zum Stillstand gekommen“ ist. Österreich wird sich aber weiterhin im Interesse der Betroffenen „bilateral für das Zustandekommen eines solchen Gesetzes“ verwenden. Fischer sieht hier in Serbien „im Hinblick auf seine nunmehr verfolgte europaorientierte Politik“ gute Möglichkeiten.

Zum Abschluss fasst Fischer nochmals die Bemühungen Österreichs in der Restitutionsfrage wie folgt zusammen:

„Ich kann Ihnen somit bekräftigen, dass die von Ihnen vorgebrachten Anliegen der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft im Zusammenhang mit den diesbezüglichen Bemühungen Österreichs sehr ernst genommen werden. Es ist zu hoffen, dass es in den angesprochenen Themenbereichen in näherer Zukunft auch zu konkreten Entwicklungen kommen kann.“

Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender des VLÖ und Obmann der DAG, begrüßt jedenfalls die Worte des Herrn Bundespräsidenten: „Die DAG wird nicht müde werden, auf eine inhaltliche Umsetzung des bereits paraphierten Abkommens mit Kroatien in Form einer Novelle des Restitutionsgesetzes zu drängen. Wir unterstützen die Meinung von Bundespräsident Fischer, dass es dabei zu keinen Diskriminierungen gegen Donauschwaben kommen darf. Auch die Zusage, auf das Zustandekommen eines serbischen Restitutionsgesetzes hinzuwirken, nimmt die DAG mit großem Wohlwollen zur Kenntnis.“

Anmerkung der Landesleitung:

Nach neuesten Informationen dreht sich das serbische Restitutionskarussell aber schon wieder: In den letzten Monaten hat nämlich die Berichterstattung über die Restitutionsfrage in den Video- und Printmedien merklich zugenommen. Der Hauptgrund ist wohl der, dass von der Finanzministerin der Belgrader Regierung, Diana Dragutinovic, verlautbart wurde, man arbeite an einem völlig neuen Gesetzes-

entwurf für die Restitution, der gegenüber dem 2007 eingebrachten Entwurf mehr Gerechtigkeit bringen soll. Die Organisation „Mreza za Restituciju“ (ein Netz, das die Interessen der Alteigentümer in Serbien vertritt), dessen Koordinator der Anwalt Milivoje Antic ist, reagierte darauf mit heftigen Protestkundgebungen, auch vor dem Regierungsgebäude in Belgrad. Die Proteste richten sich aber auch gegen die Verschleppungstaktik, die nun schon seit der Ermordung des Premierministers Zoran Djindjic andauert.

Seit 2001 war die Regierung nicht fähig ein Gesetz zu verabschieden, geschweige den es wenigstens teilweise umzusetzen.

Ob die von der Ministerin geäußerte Behauptung, der neue Gesetzesentwurf, der wie sie den Protestierenden sagte, bis Jahresende vorliegen soll, mehr Gerechtigkeit bringen wird, auch „gleiches Recht für alle“ bedeutet, die gewaltsam von den Tito-Kommunisten enteignet wurden, und damit sind auch die Donauschwaben, gemeint, bleibt abzuwarten. (Aus: Juli-Mitteilungen – D)

Gesandter Novakovic kehrt nach Belgrad zurück

Nach vier Jahren Tätigkeit in der Botschaft der Republik Serbien in Wien ist das Mandat für Gesandten Vladimir Novakovic zu Ende. Am 15. Juli kehrte er zurück ins Außenministerium nach Belgrad.

Gesandter Novakovic nahm dies zum Anlass, um sich bei Landesobmann Ellmer für „**die vorzügliche Zusammenarbeit und freundliche Kommunikation zu bedanken**“.

Gesandter Novakovic war über Jahre der Ansprechpartner unserer Landesleitung und hat uns ganz besonders in Fragen der „Anmeldung von enteignetem Vermögen“ im Zusammenhang mit dem bis heute leider noch immer nicht zustande gekommenen Restitutionsgesetz sehr geholfen. Auch in Fragen, wo es um persönliche Anliegen unserer Landsleute ging, unterstützte uns Gesandter Novakovic in hervorragender Weise.

In seinem Antwortschreiben führte LO Ellmer daher u.a. aus:

„...dass Sie uns verlassen, trifft mich persönlich sehr schwer, denn durch Ihre Aufgeschlossenheit und Korrektheit war die Zusammenarbeit mit Ihnen ein wahres Vergnügen, denn in jeder Situation hat man in Ihnen zuerst und immer den Menschen ge-



Vladimir Novakovic

funden. Dafür danke ich Ihnen im Namen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich, aber auch ganz persönlich von ganzem Herzen.

Ihnen und Ihren Lieben wünsche ich eine schöne und eine erfolgreiche Zukunft in Gesundheit und Zufriedenheit.“ Obwohl unsere Landesleitung gerade auch zu Botschafter Dragen Velikic ein aus-

gesprochen gutes Verhältnis hat, wird ihr Gesandter Vladimir Novakovic sehr fehlen – es sei denn, dass er im Außenministerium in Belgrad als unser persönlicher Ansprechpartner fungieren wird.

Seine neue E-Mail-Adresse hat er uns bereits mitgeteilt... – an Fragen wird es sicherlich nicht mangeln, denn von ungeklärten Schicksalen verschleppter donauschwäbischer Kleinkinder, über Entschädigungen bis zur Aufhebung der auf den AVNOJ-Beschlüssen basierenden Gesetzen ist noch sehr viel abzuklären. Wir sind sicher, dass uns Gesandter Novakovic dabei vorbehaltlos unterstützen wird.

„Schon im Voraus danken wir Ihnen dafür von ganzem Herzen, sehr geehrter Herr Gesandter!“

Die derzeitige Situation in Kroatien

Die politische Situation in Kroatien ist im Moment schwierig. Der Ministerpräsident Dr. Sanader ist zurückgetreten. Es liegt die Vermutung nahe, dass er keinen Ausweg aus der Situation in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht sieht. Die Korruption im Lande ist nach wie vor gegeben, manche Probleme in der Justiz konnten bis dato nicht bereinigt werden. Die Wirtschaft im Lande lässt zu wünschen übrig. Die letzte Hoffnung setzte man auf den Fremdenverkehr. Bestellungen im Tourismus sind aber um ca. 40% eingebrochen. Das alles hat sicher auch einige Gründe in der derzeitigen Weltwirtschaftskrise. Aber die Probleme sind nicht nur in der Weltwirtschaftskrise gelegen. Selbst die Forderungen der Europäischen Union können zum Großteil nicht erfüllt werden. Von 38 dieser Forderungen

wurden bisher lediglich 14 erfüllt. Es sieht nicht so aus, dass Kroatien bald der EU beitreten wird. Dafür sorgt schon deren ehemaliger Bundesbruder Slowenien. Genaueres dazu und ausführlicher im nächsten Mitteilungsblatt.



Jadranka Kosor

Inzwischen hat Ex-Premier Ivo Sanader tatsächlich den Hof an seine Vertraute Jadranka Kosor übergeben. Die neue kroatische Regierungschefin wurde am 6. Juli 2009 im kroatischen Parlament mit 83 gegen 45 Stimmen gewählt.

– Neues Massengrab in Slowenien entdeckt – Auch ermordete Volksdeutsche sind unter ihnen

Wie die internationale Presse am 5. März 2009 berichtete, ist in Lasko (zu deutsch: Tüffer), südlich von Celje (zu deutsch: Cilli) in Slowenien neuerlich ein Massengrab in einem Bergwerk entdeckt worden. Experten rechnen mit Hunderten von Opfern. Bei den Toten handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Opfer des kommunistischen Terrorregimes der Tito-Partisanen. Derzeit versucht man die Toten zu identifizieren. Slowenische Historiker glauben, dass es sich bei den Toten von Lasko/Tüffer hauptsächlich um Slowenen und Kroaten handelt. Tito ließ 1945 bis zu 300.000 Menschen liquidieren, weil man sie der Kollaboration mit den Deutschen und dem Ustascha-Regime beschuldigt hatte. Erst vor zwei Jahren war bei Marburg ein riesiges Massengrab mit 1.179 Leichen entdeckt worden, wobei Mitglieder der slowenischen Gräber-Kommission glauben, dass dort insgesamt 15.000 Tote verscharrt wurden.

Der Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) weist auf das Schicksal der deutschen Volksgruppen in Slowenien nach dem Zweiten Weltkrieg hin. „Tausende von Deutsch-Untersteirern, Gottscheern und Deutschen aus dem Abstell fielen den Tito-Partisanen in die Hände. Sie wurden entweder auf der Stelle getötet oder in die vielen Konzentrationslager gesperrt. Die größten dieser Vernichtungsanstalten waren die Lager in Tüchern/Teharje bei Cilli und Sterntal/Strnisce bei Pettau. Von dort wurden viele verschleppt und etwa in den Karsthöhlen des Hornwaldes/Kocevski Rog in der Gottscheer

Sprachinsel brutal ermordet und verscharrt“, erinnert Rudolf Reimann als Bundesvorsitzender des VLÖ im Haus der Heimat.

Slowenische Stellen vermuten, dass es in Slowenien 600 solcher Massengräber gibt. Reimann fordert, dass auch „die ermordeten deutschen Altösterreicher aus der Untersteiermark, Gottschee und des Abstaller Feldes von der slowenischen Gräber-Kommission als solche identifiziert und registriert werden.

Wir erwarten uns, dass die Opfer nachträglich in aller Würde bestattet und die Daten österreichischen Stellen zur Verfügung gestellt werden.“

Das Österreichische Fernsehen brachte in der Zeit im Bild 2 am 5.3.09 nur einen ganz kurzen Bericht, der zeigte, wie mit Pressluftbohrern ein Stollen aufgebrochen wird und mumifizierte Leichen sichtbar werden. Die Sendung sprach von 300 Personen, die anscheinend lebendig eingemauert wurden und verhungerten. Gesagt wurde, dass es sich um kroatische Ustaschas, Slowenen und Volksdeutsche handeln dürfte, die von den Tito-Partisanen ermordet wurden.

(Mit leichten Änderungen aus: VLÖ-Presseaus-sendung, Wien, 6. März 2009. Über die Morde der Titopartisanen in Slowenien berichtete der Donauschwäbische Arbeitskreis der DS Kulturstiftung München schon 1993 ausführlich in Band II: Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, S. 857–922).

Auf der Suche nach einem Miteinander

von Dr. Peter Fraunhoffer

Immer wieder kommt es zu Meinungsverschiedenheiten unter Landsleuten wegen dem Verhalten gegenüber der alten Heimat. Man hat sie verloren wegen Flucht oder Vertreibung.

Zurückgebliebene haben bittere Jahre mit Verschleppung nach Russland, Deportation in die Baragan-Steppe, (in Jugoslawien Konzentration in Arbeits- und Vernichtungslager,) Enteignung des Vermögens und anderen Schikanen verbringen müssen.

Es ist uns klar, die Verfolgung der deutschen Minderheiten wird immer mit den Untaten des Naziregimes versucht zu entschuldigen. Kann es eine Lösung sein, eine Rechnung aufzumachen: das hat die eine Seite getan, das die andere? Wem soll das nützen?

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen hat schon bei ihrer Veröffentlichung am 5. August 1950 den Verzicht auf Rache und Vergeltung in ihrem ersten Satz betont. Wir müssen einen Weg zueinander finden. Es ist sicher nicht leicht, gegenseitiges Vertrauen zu finden. Jeder muss seine eigenen Fehler erkennen und dazu stehen. Es ist ja ein wichtiges Ziel unserer Landsmannschaft, als Brückenbauer von der neuen zur alten Heimat zu wirken. Dabei ist es uns wichtig, dass die kulturelle und wirtschaftliche Leistung der Donauschwaben im Südosten Europas während der letzten zwei Jahrhunderte anerkannt wird. Von der Heimat vertrieben, wollen wir nicht auch aus der Geschichte vertrieben werden.

Es gibt eine Reihe von erfolgreichen Bemühungen um Kontakte und Zusammenarbeit. Als Beispiel sei die HOG Hatzfeld und die Stadt Jimbolia/Hatzfeld im rumänischen Banat erwähnt.

Begonnen hat es mit Besuchen bei den zuhause gebliebenen Familienmitgliedern. Man hat dann verschiedene Leute kennen gelernt, wurde mal zu Veranstaltungen eingeladen, hat Gegeneinladungen ausgesprochen. Die Stadt veranstaltet im August eines jeden Jahres die „Zilele Jimboliene“, d.h. die „Hatzfelder Tage“. Kulturelle Veranstaltungen, Ausstellungen, sportliche Wettkämpfe und Unter-

haltungen finden statt. Die HOG ist immer eingeladen und nimmt auch aktiv Teil. Zu dieser Gelegenheit trägt die HOG immer mit besonderen Aktionen bei. Im letzten Jahr wurde die 14. Kreuzwegstation und das Friedhofstor restauriert. Im Jahr davor ein Bild von Stefan Jäger aus der katholischen Kirche. Auf dem sogenannten Corso in der Hauptstraße wurden von der Stadt auf der einen Seite Büsten von Dichtern aufgestellt: Mihai Eminescu, Petöfi Sandor und Peter Jung (Journalist und Dichter aus Hatzfeld). Auch auf der anderen Seite wurden Büsten von Musikern der drei größten Volksgruppen aufgestellt: George Enescu, Bela Bartok und Emmerich Bartzler (Musikprofessor und Komponist aus Hatzfeld).



Nach Peter Jung, Emmerich Bartzler und Stefan Jäger wurden Straßen benannt. An den Wohnhäusern Jung, Bartzler und Linster (Komponist, Chorleiter und Professor) wurden zweisprachige Gedenktafeln angebracht.

Das ehemalige Atelier von Stefan Jäger wurde mit Hilfe der Bayerischen Staatsregierung restauriert und erweitert und ist als „Stefan Jäger Gedenkhaus,“ als Museum mit (wenigen) Werken und mit Kopien von Jäger, mit einer schwäbischen Stube, mit Erinnerungen an die Vergangenheit und mit einem Gedenkraum an verdiente Persönlichkeiten der Stadt Hatzfeld in Funktion. Ausstellungen zu verschiedenen Themen und Vorträge werden veranstaltet.

Zwischen dem Gemeinderat der Stadt Jimbolia in Rumänien und der HOG Hatzfeld e.v. in Deutschland gibt es ein Abkommen über die Zusammenarbeit.

Erwähnt soll auch werden, dass die Stadt die Pflege der Gräber deutscher Persönlichkeiten, so z.B. Dr. Diel, Peter Jung, Stefan Jäger, Karl von Möller, Dr. Bayer, Georgina Bayer, Franz Feil, Matthias Henz, Peter Berberich, Mathias Svoboda das Priestergrab, die Gräber der 23 bei den Kämpfen um Hatzfeld 1944 gefallenen deutschen Soldaten übernommen hat.

Die neue Sporthalle wurde nach dem erfolgreichen Hatzfelder Leichtathleten Dr. Hans Wiesenmayer benannt.

Schon bei der Ankunft in Hatzfeld hat man ein gutes Gefühl beim Anblick der mehrsprachigen Ortstafel (rumänisch, deutsch, ungarisch und serbisch).

Bei verschiedenen Hatzfelder Treffen der HOG, die alle zwei Jahre in Deutschland stattfinden, war wiederholt der Bürgermeister oder sein Stellvertreter anwesend.

Für mich war es ein großes Erlebnis, als bei der vom Bürgermeister moderierten Feier zum 125-jährigen Geburtstag von Stefan Jäger, vor der Büste des Meisters der rumänische Chor in rumänischer Tracht die Banater Hymne in deutscher Sprache gesungen hat.

Man trifft sich, lernt sich kennen, lernt sich gegenseitig zu vertrauen und zu achten, das ist der Weg, den wir zumindest versuchen müssen zu gehen.



Österreich ehrt Hermannstädter Oberbürgermeister Klaus Johannis VLÖ: „Deutsche Volksgruppen in Europa als Brücken nutzen“

Der Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) informiert darüber, dass Klaus Johannis, Siebenbürger Sachse und Oberbürgermeister von Hermannstadt/Sibiu, am 10. Juni 2009 in der österreichischen Botschaft in Bukarest das **Große Silberne Verdienstzeichen der Republik Österreich erhalten** hat.



Klaus Johannis

Österreich ehrt nach den Worten des österreichischen Botschafters in Rumänien, Martin Eichinger, **Klaus Johannis für seine Verdienste um die Vermittlung der österreichischen Kultur im Europäischen Kultur-**

hauptstadtjahr 2007, das Hermannstadt/Sibiu ausgerichtet hat.

Der VLÖ gratuliert Klaus Johannis zu dieser Auszeichnung und wünscht dem Vorsitzenden des „Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien“ weiterhin viel Glück bei der politischen Arbeit.

Für den Bundesvorsitzenden des VLÖ, Rudolf Reimann, ist diese Ehrung durch die Republik Österreich neuerlich ein Beleg für „die wertvolle kulturelle und politische Brückenfunktion der deutschen Volksgruppe in Rumänien.“



Unseren Verstorbenen



widmen wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein christliches Andenken



Anton Wenzelhuemer †

Der Stammvater einer Großfamilie war in seiner aktiven Zeit Gemeindefsekretär und Mitglied der FF Popping. Er war Träger des Goldenen Verdienstkreuzes der Republik Österreich und Ehrenringträger der Gemeinde Popping. Er verstarb nach einem erfüllten Leben am 6. April 2009 im 90. Lebensjahr. Um ihn trauern seine Kinder und Schwiegerkinder Hermann, Toni und Reinhold, Leonard und Silvia, Heinz und Regina sowie Veronika und Josef; seine Enkelkinder Harald, Petra, Karin; Martin, Andrea; Vera, Elke, Peter; Eva, Andreas; Valentin, Johanna, Sebastian und Miriam; seine Urenkel Viktoria, Emilia, Magdalena, Theresa, Sarah und Fabian.



Rosalia Seitz †

wurde am 2. September 1922 geboren und verstarb am 21. Mai 2009 im 87. Lebensjahr. Frau Seitz war seit 1. Januar 1968 Mitglied unserer Landsmannschaft. Um sie trauern die Kinder und Schwiegerkinder Hilda und Horst; Elfi und Herbert sowie Helga und Toni; ihre Enkelkinder Andrea mit Michael; Joachim mit Anita; Mario mit Susi; Andreas mit Anita; Judith mit Manfred; Ralf; Julia mit Thomas, Roland mit Carina; ihre Urenkel Benjamin, Daniel, Sabrina, Thomas, Tobia, Elea, Nicolas, Giola und Leonard.



Katharina Jurgovsky †

wurde am 30. Mai 1922 in Vukovar geboren und verstarb am 30. Mai 2009 im Alter von 87 Jahren. Sie war über 30 Jahre Mitglied der Landsmannschaft. Um sie trauern die Kinder und Schwiegerkinder Jakob und Hildegard Jurgovsky, Maria und Erwin Freisinger; die Enkelkinder Georg, Sabine und Claudia, Gabi und Natalie; die Urenkel Marcel und Jaqueline, Dominik, Tabea und Ramona sowie Schwägerinnen und Schwager Valentin und Angelika Jurgovsky und Maria Fättinger.



Anton Breitenbach †

wurde am 2. Februar 1925 geboren und verstarb am 19. Juni 2009. Um ihn trauern seine Kinder und Schwiegerkinder Johann und Maria sowie Herbert und Karoline; seine Enkel Tobias, Magdalena, Manfred, Gerlinde, Günther, Herbert und Irmgard.



Anna Burger †

verstarb am 13. Juli 2009 im 83. Lebensjahr. Für die Nachkommen von Robert und Anna Burger waren die letzten 1 1/2 Jahre wohl die schwerste Zeit ihres Lebens, haben sie doch während dieser relativ kurzen Zeit beide Eltern- bzw. Großeltern teile verloren. In unserem Mitteilungsblatt Nr. 1/April 2008 haben wir im Nachruf auf Robert über die Familie berichtet. Um ihre Mutter, Schwiegermutter und Oma trauern Töchter Annemarie mit Hans sowie Viktoria mit Martin; die Enkel Robert und Michaela, Martin und Ricky, Stephanie, Florian sowie Birgit und Johann mit Urenkel Marion.



Katharina Klein †

wurde am 6. Juni 1919 in Neuburg/Rumänien geboren, wo sie in der elterlichen Landwirtschaft gemeinsam mit dem älteren Bruder eine „unbeschwerte, arbeitsreiche Jugendzeit“ erleben durfte. Nach der Verhehlung 1938 mit Michael Klein bauten sie sich mit einem Gemischtwarenhandel eine Existenz auf, aber schon 1940 musste der Gatte zum Militär – und Sohn Ewald, der auch das einzige Kind bleiben sollte, wurde geboren. 1944 folgte die Flucht mit dem 4-jährigen Kind und der Schwiegermutter, 1945 erreichten sie Neukirchen, welches auch zur zweiten Heimat wurde. 1948 erreichte Frau Klein die schreckliche Nachricht, dass sowohl ihr Mann als auch ihr Bruder bereits

1944 im Krieg gefallen sind. In Neukirchen lernte sie später Adam Spirk, ebenfalls aus Rumänien kennen, mit dem sie bis zu dessen Ableben 1975 einige glückliche Jahre verbrachte. Bis zu ihrem 85. Lebensjahr war sie eine vitale Frau, die mit ihren Enkeln und Urenkeln viel Freude hatte und die nichts aus der Bahn werfen konnte. Nach einer schweren Lungenentzündung wurde sie von ihrem Sohn und der Schwiegertochter betreut. Sie verstarb am 30. Mai 2009, eine Woche vor ihrem 90. Geburtstag. Um sie trauern Ewald und Ilse, Josef mit Helene, Hans und Eva; Peter und Helga, Andrea und Harald sowie Thomas, Isabelle und Sabrina.

von Anton Ellmer

Hans Supritz wurde am 18. April 1939 als erstes von fünf Kindern des Ehepaares Anton und Rosalia Supritz in Batschka Palanka geboren. Nachdem die Familie nicht geflüchtet war, erlebte sie das grausame Schicksal wie alle Landsleute, die unter die Tito-Partisanenherrschaft kamen. Was dann geschah konnte der Fünfjährige weder verstehen noch fassen: Sein Vater in einer Kohlengrube Zwangsarbeit verrichtend, seine Mutter wurde mit den Kindern aus dem Haus getrieben und in das zweitgrößte Tito-Vernichtungslager Jarak deportiert.



Der Jubilar Hans Supritz in Tracht

Nach Auflösung der Lager kam die Familie wieder zusammen. Die Eltern wurden „zwangsverpflichtet“ – der Vater als Fassbinder, die Mutter als Köchin für die „neuen Herrschaften“. Den deutschen Kindern wurde wieder erlaubt Schulen zu besuchen und so ging „der kleine Hans“ zuerst in eine ungarische Grundschule und danach drei Jahre in ein serbisches Gymnasium.

1954 kam die Familie Supritz schließlich als Spätheimkehrer nach Deutschland.

Nach dem Hauptschulabschluss absolvierte Supritz eine Radiomechaniker-Lehre. Auf dem zweiten Bildungswege erlangte er 1966 die Hochschulreife, studierte Nachrichtentechnik und schloss 1970 sein Studium zum Diplomingenieur ab. Auf seinem Berufsweg war er durchwegs in leitenden Stellungen bei internationalen Spitzenfirmen wie Telefunken, AEG, Daimler-Benz-Aerospace und EADS, wo er auch noch nach seinem Ruhestand im Jahre 2002 noch fünf Jahre als Berater tätig war. Hans Supritz ist seit 1963 mit seiner Ehefrau Brigitte verheiratet, sie haben gemeinsam zwei Kinder und zwei Enkelkinder.

Seit über 30 Jahre engagiert sich Supritz für die Belange der Donauschwaben. Neben seinen Funktionen in der HOG, dem Kreis- und Landesverband bekleidet er seit 2001 auch die Funktion des Bundesvorsitzenden.

In dieser Funktion hat er einen „24 Stunden Tag“, denn er ist Dreh- und Angelpunkt in allen unsere Landsleuten betreffenden Anliegen: So setzt er sich z. B. mit ganzer Kraft sowohl für die Errichtung von Gedenkstätten als auch in Fragen der Wiedergutmachung auf seine ihm eigene Art und Weise ein: Er agiert nicht vom Schreibtisch aus, sondern,

da er die serbische Sprache perfekt beherrscht, reist er mehrmals im Jahr in die alte Heimat, um mit den Behörden in persönlichen Gesprächen vor Ort die Probleme zu erörtern und um auf Lösungen zu drängen.

Am 18. April 2009 feierte er im engsten Familienkreis seinen 70. Geburtstag.

Die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich arbeitet mit Herrn DI Supritz bereits seit seiner Wahl zum Bundesvorsitzenden sehr eng und sehr gut zusammen. Besonders in der „Entschädigungs-Frage Serbien“ sind wir ihm sehr zu Dank verpflichtet, da er uns jederzeit über die aktuelle Situation informiert und am Laufenden gehalten hat.

Wir gratulieren dem Jubilar zu seinem runden Geburtstag und wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit, damit ihm seine Schaffenskraft zum Wohle unserer Landsleute noch lange erhalten bleiben möge.

50 JAHRE SV Viktoria Marchtrenk

Die im Gebiet der damaligen Roitnersiedlung im östlichen Marchtrenk sesshaft gewordenen Heimatvertriebenen und Kriegsflüchtlinge sahen in der Gründung eines Fußballvereines eine Möglichkeit, in Marchtrenk eine neue Heimat zu finden. Dieses Ziel verfolgten sie mit Ausdauer und Geduld. Eigenschaften, die die Menschen, die den SV Viktoria gründeten, über das Vereinsleben hinaus auszeichneten. Doch bis es zum ersten Fußballspiel des neuen Vereines kam, mussten etliche Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Gegen Ende der 50er Jahre hatte sich ein Proponentenkomitee gebildet, dass die Gründung eines Sportvereines massiv betrieb. Am 26. Jänner 1959 war dieses Komitee mit dem Ansuchen an die Sicherheitsdirektion des Landes Oberösterreich herangetreten, einen Fußballverein in Marchtrenk gründen zu dürfen. Einen Monat später wurde dies genehmigt, so dass am 15. März 1959 im Gasthaus Keller die Gründungsversammlung stattfinden konnte.

Auf dieser Versammlung wurde der erste Vereinsausschuss gewählt, der sich aus folgenden Personen zusammensetzte:

Franz Robotka (Obmann), Johann Gabl (Obmann-Stv.), Josef Klausner (Schriftführer), Johann Gari (Schriftführer-Stv.), Christoph Frey (Kassier), Phillip Nagelbach (Kassier-Stv.), Josef Hermann (Zeugwart) und Franz Versio (Zeugwart-Stv.)



Die 1. Kampfmannschaft

Doch bis der Verein das erste Meisterschaftsspiel bestreiten konnte, dauerte es noch eine Weile. Am 21. August 1961 war es so weit, man spielte gegen Union Wels und musste eine 0:11-Niederlage hinnehmen.

So ging es die ersten Jahre weiter: Hohe Siege folgten bittere Niederlagen, aber mit dem Ehrgeiz und der Geduld dieser Generation schaffte es der SV Viktoria 1973 schlussendlich in die Bezirksliga. Auch wirtschaftlich hat der Verein einiges umgesetzt: Bau eines Flutlichts, Bau der Tribüne und den Bau eines eigenen Vereinslokals.

Am 14. März 2009 feierte der SV Viktoria sein 50-jähriges Bestehen im Stadtamt Marchtrenk. Nach dem Totengedenken folgte ein Streifzug von 1959 bis heute durch Obmann Helmut Nagl. Der Bericht wurde mit Fotos untermalt, wobei sich die Spieler und Funktionäre von einst auf den Fotos wieder erkennen konnten. Anschließend folgten die Ansprachen von Bürgermeister Fritz Kaspar, vom ASKÖ-Landespräsidenten Fritz Hochmair, den Vizepräsidenten des OÖ Fußballverbandes Günther Haidinger, den Sportobmann der Stadt Marchtrenk, Rudolf Fischer und Nationalrat Franz Kirchgatterer. Bemerkenswert dabei war, dass aus den Reden hervorging, dass der SV Viktoria doch nicht irgendein Verein in irgendeinem Ort ist, sondern großes Ansehen bei den verschiedensten Institutionen genießt.

Anschließend folgten Ehrungen für langjährige Mitglieder, darunter wurden 14 Personen geehrt, die seit 1959 dabei sind. Besonders freute uns, dass Josef Rechner und Paul Mahr, zwei Gründungsmitglieder sowie weitere Funktionäre aus der damaligen Zeit unter den Geehrten waren. Der 1. Obmann, Franz Robotka, ließ sich aus gesundheitlichen Gründen entschuldigen.

Im Rahmen dieser Feier merkte man auch, dass der SV Viktoria Marchtrenk als familiärer Verein geführt wird. Kinder, Enkelkinder und sogar schon Urenkel der damaligen Spieler und Funktionäre sind im Verein bestens integriert. Sei es als Spieler in der Kleinkin-

dergruppe, als Spieler in der Kampfmannschaft oder als Funktionäre. Auf jeden Fall sind wir stolz, den SV Viktoria Marchtrenk heute wie damals mit Geschick, Zielstrebigkeit und Freude zu führen.

Der Vorstand 2009 setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

Präsidenten: Bürgermeister Fritz Kaspar, Dir. Franz Rockenschaub und Rudolf Rosenauer;

Obmann: Helmut Nagl,
Obmann-Stv.: Ing. Franz Rockenschaub,
Kassier: Johannes Stefan,
Kassier-Stv.: Andrea Nagl,
Schriftführer: Günther Klostermann,
Schriftführer-Stv.: Siegfried Schmidt,
Sektionsleiter: Andreas Mühlberger;

Ehrenobmann ist der langjährige Obmann Georg Tossmann.



Ehrung langjähriger Mitglieder



v. l.: OÖFV-Vizepräsident Günther Haidinger, Präsident Rudolf Rosenauer, Obmann Helmut Nagl, Bürgermeister Fritz Kaspar

Grillfest mit Freunden

Um den Kontakt mit den Bewohnern rund um das im Vorjahr neu errichtete „Denkmal der Heimatvertriebenen“ in Marchtrenk zu pflegen, luden die jungen Mitglieder der Landesleitung unserer Landsmannschaft die Nachbarn und Landsleute aus der Umgebung rund um das Denkmal zu einem gemütlichen „Grillfest mit Freunden“ beim Denkmal der Heimatvertriebenen in Marchtrenk ein.

In Anbetracht der Wettersituation hatte man vorsorglich auch das Foyer der naheliegenden Volksschule reserviert, wo man sich letztlich auch traf.

Der Nachwuchs stellte auch hier seine Fähigkeiten des Organisierens und des Feierns voll unter Beweis und bewirtete die über 100 erschienenen Gäste mit den üblichen „Grillspezialitäten“, wo vor allem die „Banater Wurst“ sehr begehrt war, *vortrefflich!*

In der Hoffnung, dass der Wettergott im Jahre 2010 uns ein schöneres „Grillwetter“ beschert, freuen wir uns schon auf dieses Treffen im nächsten Jahr.



Die Organisatoren Anita Lehmann und Stadtrat Paul Mahr

MITROWIZ, SREMSKA (HRVATSKA) MITROVICA

16.199 Einwohner, 2.898 Deutsche

Bericht von Wendelin Michels

Bei der Evakuierung von Syrmien sind auch die Deutschen aus Mitrowiz, wenn auch in Hast, doch ordentlich weggezogen. Wer wollte, ist weg, wer bleiben wollte, ist geblieben, niemand wurde gezwungen. Meistens blieben Mischehen zurück, dann solche, die nicht wussten, was sie sind, die nur noch den deutschen Namen hatten, aber bei den Kroaten mitmachten. Einige gutstehende Familien wollten ihr Vermögen nicht verlassen.

Drei Wochen nach dem Einzug der Partisanen erschien das Liquidierungskommando. In jedem Viertel der Stadt wurde mit Trommeln ausgerufen, dass sich jeder „Schwabo“ (Deutscher) zur Registrierung melden muss; wer es nicht machte, wurde mit dem Tode bestraft.

Ahnungslos ging auch meine Tante, Barbara Klein, die Schwester meiner Mutter, in die Gemeinde zur Registrierung. Sie war Witwe noch vom Ersten Weltkrieg, hatte zwei Häuser und eine Gastwirtschaft. Ihre jüngere Tochter, Theresia, war mit einem Kroaten verheiratet. Im Gemeindegarten hatte sich eine Menge von zurückgebliebenen Deutschen angesammelt, aber auch Deutsche aus den umliegenden Ortschaften, die noch während des Krieges wegen der Partisanengefahr in der Stadt bei Verwandten und Bekannten Sicherheit gesucht hatten. Alle wurden registriert, aber nicht mehr weggelassen. In der folgenden Nacht wurden alle mit Lastwägen weggeführt.

Einige Tage nach dem Verschwinden der Mutter begann die Tochter Theresia, ihren Mann zu drängen, wegen dem Verbleib der Mutter in der Gemeinde nachzuforschen. Dieser war als Parkettideologe der kommunistischen Idee noch immer zugeneigt, hatte es aber verstanden, während des Krieges nicht aufzufallen. Er hatte seine Verbindung mit dem Untergrund und als solcher wurde er gleich als Mitglied des Gemeinderates aufgenommen. Das Ausbleiben der Schwiegermutter wurde auch ihm peinlich. Er verlangte vom Ortsmilitär-Kommissar Aufklärung. Dieser zog die Liste aus der Schublade und zeigte den Namen der Schwiegermutter. Dabei stand: „liquidirana“ (wurde liquidiert).

Das gleiche Schicksal erreichte auch alle anderen, die sich in der Gemeinde gemeldet hatten. Man

fuhr sie mit Lastwägen in die „Jalija“ (Save-Fluss – Grundlöcher außerhalb der Stadt), und dort erschoss man sie. Dies gleich in den ersten Wochen, noch bevor die Todesmühle in der Seidenfabrik (Svilara) geöffnet wurde.

Alle Deutschen, die man noch nicht entdeckt hatte oder die angezeigt wurden, steckte man in das Svilara-Lager. Darunter auch Wendelin Wilhammer. Er war Direktor des Sägewerks in der Sperrplattenfabrik, wo 400–500 Menschen beschäftigt waren. Er war Trauzeuge bei meiner Hochzeit. Man folterte ihn, bis er ausgehungert im Lager gestorben ist.

Die zweite Tochter meiner Tante Barbara war mit einem Johann Franzesco verheiratet, der Halbdeutscher war. Er hatte als Feuerwehrmann mit acht Kindern eine Wohnung in der Feuerwehrekaserne. Vor der ganzen Familie wurde er im Hof erschossen.

Meiner Nichte, Theresia Barth, erschossen sie den Mann, Johann Morak, und den Schwiegervater. Sie lebt heute beim Sohn in Australien. Ihrer Schwester Mitzi, auch meine Nichte, haben sie den Mann im Haus erschossen. Meine zwei Nachbarnleute Rudi Weinmüller und Karl Kuzmitsch haben die Zivil-Ortspartisanen gestellt und erschossen. Die Deutschen waren rechtlos, und jeder konnte zu seiner Genugtuung die „Liquidierung“ wie an Freiwild selbst vornehmen.

Um ein rechtsstaatliches Gesicht zu zeigen, wurde ein Volksgericht eingesetzt, welches die Angeklagten zur Rechenschaft ziehen sollte. Angeklagt wurde der gewesene Bürgermeister Brindl (der deutscher Abstammung war, aber sich als großer Kroat hervortat), der katholische Pfarrer Racki und der Rechtsanwalt Gvozdic, sowie noch andere Angehörige der kroatischen Elite.

Im großen Kinosaal beim Srpski-Dom wurden alle diese sogenannten Volksverräter der Masse vorgeführt, angeklagt und mit Hammerschlag zum Tode verurteilt. Man zeigte immerhin eine Gnade: Jeder konnte wählen, ob er durch Erschießen oder durch den Strang sterben wollte. – Für unsere 250 deutschen Opfer der Stadt Mitrowiz hat man kein Volksgericht nötig gehabt.

Fotonachweis: W. Geiring, E. Wildmann MA, H. Weinzierl, OÖ-Land/Kraml, H. Nagl, Dr. K. Heinz, A. Lehmann, Dr. P. Fraunhoffer, VLÖ, BdV, J. Wagner, Strauß-Altötting, DI E. Porta, DOD-Berlin
Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.

Deportationen und Zwangsmaßnahmen während der frühtheresianischen Ansiedlung im Banat



War das Banat eine Strafkolonie der Habsburger Monarchie?

von Konsulent Oskar Feldtänzer † in Fortsetzungen

Deportationen sind im Allgemeinen und zu jeder Zeit, besonders aber seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, von verschiedenen Staaten zur Bevölkerungsauffüllung ihrer Kolonien praktiziert worden. Angewandt wurden solche Maßnahmen z.B. von Frankreich in Cayenne, von England in Australien und von Russland in Sibirien, obwohl der bevölkerungspolitische Erfolg solcher Deportierungen in den Kolonien dieser Länder zweifelhaft war. Umso mehr waren solche Praktiken in der Habsburgermonarchie zur Erfolglosigkeit verurteilt. Schon im Kolonitsch'schen Einrichtungswerk des Jahres 1689, das auch unter der Bezeichnung „erstes Habsburgisches Ansiedlungspatent“ bekannt ist, wurden gegen das Deportierungssystem ernste Bedenken erhoben, und seit dieser Zeit erfolgten die Ansiedlungen in den wieder eroberten Gebieten Ungarns durch „freundliche Einladung fremder Völker“ und nicht mit „gewaltsamer Übersetzung des Überflusses oder schädlichen Pöbels und Auswurfs aus anderen eigentümlichen Ländern und Städten“; wie das „Einrichtungswerk“ ausdrücklich forderte. Wenn es aber trotzdem unter Maria Theresia zu solchen zwangsweise Verpflanzungen unerwünschter Personen aus der Stadt Wien und deren Umgebung gekommen ist, geschah dies unter dem Gesichtspunkt der „Bevölkerungskonservierung“, wonach jedes Bevölkerungselement zu kostbar war, als dass ein Staat freiwillig darauf verzichten konnte.¹

Dazu kam die dem rationalistischen Denkmuster entsprungene Überzeugung, dass es möglich sei, die Menschen nach Belieben bessern zu können.

Der Temeswarer Wasserschub

Die umfangreichste, gewaltsame Transferierung der theresianischen Epoche war die Abschiebung unerwünschter Personen aus der Stadt Wien und deren engeren und weiteren Umgebung in das Banat: ein Vorgang, der mit der Zeit eine feste Organisation ausbildete und sich über die Zeitspanne von 1752 bis 1768 erstreckte, in periodischen Abständen (je ein Transport im Frühjahr und Herbst) abließ und in diesem Zeitraum von 16 Jahren insgesamt 3.130 Personen erfasste.²

Die zur Verbannung bestimmten Personen wurden in den Behördenakten als „Condemnierte“ (Verurteilte, Anm. d.V.) bezeichnet. Sie wurden in Wiener Arresten gesammelt, in Verzeichnissen erfasst, in denen ihre Vergehen aufgezählt werden und auch z.B. angegeben ist, wo die abgeschobenen Straßenmädchen aufgegriffen wurden. Das scheint auf den ersten Blick eine beträchtliche Bevölkerungsverpflanzung gewesen zu sein, ist in Wirklichkeit aber in ihrem bevölkerungspolitischen Ergebnis von geringer Bedeutung, da die von den Schüben erfassten Personen sich als Kolonisten untauglich erwiesen, bald wieder in Wien auftauchten, so dass in den Schublisten wiederholt dieselben Personen aufscheinen.

Michael Näder hat bei seinen Archivforschungen festgestellt, dass nur zwei Eheschließungen von deportierten Frauen aktenmäßig nachweisbar sind, da diese anfangs der Genehmigung durch die Behörden bedurften. Das

schließt jedoch nicht aus, dass noch mehrere Ehen geschlossen wurden, denn möglicherweise ist auf die schriftliche Heiraterlaubnis in weiteren Fällen verzichtet worden, da diese Leute von Wien teilweise auch ausdrücklich mit dem Zweck „ad impopulandum“ (zur Ansiedlung, Anmerkung des Verfassers) verschickt wurden. Trotzdem dürften Eheschließungen die Ausnahme gewesen sein.³

Die Tatsache der Wasserschübe wurde aber von gewisser Seite dazu missbraucht, um die Banater Schwaben als ein Kreuzungsprodukt von Zuchthäuslern und Straßendirnen abzuqualifizieren. Die Landesadministration in Temesvar und ihre vorgesetzte Behörde in Wien, die Ministerialbancohofdeputation, sahen im Schub eine unerwünschte Belastung und protestierten dagegen.⁴ Auffallend an den ersten Transporten war die hohe Sterblichkeit der Schubleute. Von den drei Transporten zwischen September 1744 und Dezember 1745 kamen von insgesamt 74 Personen nur 32 in Temesvar an, die anderen überlebten wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes die anstrengende Fahrt nicht.⁵

Über weitere Aspekte der Wasserschübe weiß auch Friedrich Lotz zu berichten: „Bei der Ankunft im Banat nahm man sie zunächst in Verwahrung, d.h. sie wurden in der Regel in Straflagern, sogenannten Arbeitshäusern, untergebracht, wo sie beschäftigt wurden. So mancher, der nicht viel auf dem Kerbholz hatte, erhielt in freien Ansiedlungen Unterkunft und wurde überwacht. Die täglichen Verpflegungsgelder betrug drei bis vier Kreuzer je Person. Einem ehemaligen schlesischen Revisor namens Johann Hofmann und dem Arzt Dr. Häusler oblag ihre Betreuung; auch Arrestantenhüter und -hüterinnen wurden angestellt. Außerdem ernannte man einen eigenen Seelsorger, einen Bußprediger, da man hoffte, dass die Deportierten als bekehrte Sünder Buße tun werden. Über alle, die Reue zeigten, wurde eine Liste geführt. Staat und Kirche waren bestrebt, aus ihnen wieder gute Menschen zu machen. Die Bekehrten wurden begnadigt und freigelassen. Doch fast alle wandten bei der ersten günstigen Gelegenheit dem Banat den Rücken; oft brannten kleinere oder größere Gruppen durch und kehrten in ihre österreichische Heimat zurück, wo man sie eines Tages wieder aufgriff und von neuem ins Banat verbannte.“ Lotz und Näder (wie oben angeführt) weisen übrigens nach, dass die Schubtransporte schon 1744 einsetzten und nicht erst 1752, wie von Schünemann angenommen.⁶

Fortsetzung folgt

¹ Vgl. Schünemann Konrad, *Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia*, 1. Band, Berlin, ohne Erscheinungsjahr, S. 77.

² Vgl. Schünemann a.a.O., S. 77f.

³ Näder Michael, *Organisation und Verlauf der Einwanderung deutscher Kolonisten in das Temesvarer Banat in der Theresianischen Zeit (1740–1780)* Dissertation, Wiesbaden 1978, S. 83.

⁴ Vgl. Schünemann a.a.O., S. 79.

⁵ Ders. a.a. S. 85.

⁶ Lotz Friedrich, *Die frühtheresianische Kolonisationsgeschichte des Banats* in: Gedenkschrift für Harald Steinacker (1875–1965), Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Band 16 München 1966, S 146–181, hier S. 162.



INFORMATIVES über die

Österr.-Habsburgische Militärgrenze und Rudolfsgnad im Spiegel der Zeiten

von Dr. Wenzel Schmidt in Fortsetzungen

Dort wo die Bega in die Theiß und diese stromabwärts in die Donau mündet liegt ein Ort, der zu Ehren des habsburgischen Kronprinzen Rudolf, Rudolfsgnad heißt. Angeschmiegt an einen riesigen Damm entlang der Theiß im Westen und einem Bahndamm im Norden, liegt er, wie versteckt, unter riesigen Maulbeerbäumen und Akazien, gäbe es da nicht die schon von weitem sichtbare herrliche neugotische Kirche. Von Osten kommend, den Ort Perles durchquerend, nähert man sich auf dem sogenannten „kaiserlichen Damm“ (er hat seinen Namen vom alten Kaiser Franz Josef, in dessen Zeit man diesen Damm mit einer Schotterstraße anlegte, als Verbindung von Titel nördlich an Rudolfsgnad vorbei, nach Perles und in weiterer Folge nach Betschkerek, der Bezirksstadt), biegt vor der Theißbrücke, die Rudolf mit Titel verbindet und auch der Eisenbahn dient, nach links ab und fährt sozusagen „runner uf Rudolf“. Man passiert als erstes das Ende der „Eenschichtgass“ (Einschichtgasse), kommt dann zur „Kerchegass“ (Kirchengasse), der „mittrscht Gass“ (Mittleren Gasse), der „hinnerscht Gass“ (Hinteren Gasse) und schließlich der „nei-i Reih“ (Neuen Reihe). Wir biegen bei der „Kerche Gass“ ein und fahren Richtung Zentrum. Rechts und links schmucke Längshäuser mit den im Bauernbarock gehaltenen Giebeln, die Sockeln frisch geweißelt, überqueren die sogenannten Kreuzgassen und gelangen auf den Kirchenplatz. Vis-à-vis der bereits erwähnten Kirche ein riesiges Schulhaus, daneben das Pfarrhaus und auf der Kirchen-seite, durch eine Kreuzgasse getrennt, das Gemeindehaus. Von diesem Platz bietet sich uns ein schöner Blick auf den, die Kirche umgebenden Kirchgarten (Kerchegarte), mit herrlichem Baumbestand, blühenden Sträuchern und wo sogar der Rosmarinstrauch nicht fehlt. Es ist Frühling. Die Kälte, der Nebel weichen immer mehr der lauen Luft, der erwachenden Natur. Man genießt den Gang um den Kirchgarten auf einer breiten Promenade von Kastanienbäumen eingesäumt, gelangt zur Rückseite der Kirche und vernimmt munteres Kindergeschrei – es ist die „Ovoda“, der Kindergarten. Schließlich ist die

Straße des Gemeindehauses erreicht und man sieht vor sich das Postamt und das Feuerwehrhaus. Am großen Frank'schen Wirtshaus vorbei, will man auch einen Blick auf die Agenzie (Schiffsstation) und die Theiß werfen. Ein Schotterweg führt uns durch das Inuandationsgebiet der Theiß, den Wald – wie er von den Rudolfern genannt wird – schließlich zur Agenzie. Beeindruckend der breite, träge Theißstrom, die mächtigen Weiden- und diversen Laubbäume. Auch kommt zufällig auf der Theiß die „Sibenik“, ein altes, noch mit Schaufelrädern betriebenes Schiff, vorbei. Rechts von der Agenzie erstreckt sich ein breiter Sandstrand, der im Sommer Anziehungspunkt, vor allem für die Jugend und die „Herischen“ ist. Letztere sind die Lehrer, der Doktor, Geschäftsleute, Studenten und Studentinnen, die Frauen der honorigen Herren, und auch solche, die sich dafür halten.

Von hier sieht man vis-à-vis nach Titel mit ihrer komfortablen Schiffsstation, wo auch Schiffe aus Ungarn anlegen, kann die eleganten Kapitäne beobachten, die dort in ihren Pausen mit der Damenwelt schäkern und fühlt sich fast wie in der großen Welt. Auch von Rudolf gehen regelmäßig Schiffe nach Semlin und Belgrad, ebenso besteht ein Schiffsverkehr mit Betschkerek.

Die „Fratschlerinnen“ (Marktfrauen) bringen auf diesem Wege ihre Produkte auf die Märkte von Belgrad, Semlin oder Betschkerek. Alles Bisherige, nur ein kleiner Einblick in und um Rudolfsgnad, ist geschrieben in der Gegenwart, ist uns Rudolfern noch gegenwärtig, doch leider ist es die Vergangenheit, es war die Zeit vor 1944.

Für die Gegenwart, es ist die Zeit um 1990, lasse ich den Reiseschriftsteller und Essayist Humbert FINK, in seinem Buch „Auf den Spuren des Doppeladlers“, zu Wort kommen: „Einige hundert Kilometer von der Adria entfernt, aber immer noch auf jugoslawischen Boden und natürlich im Schatten der imaginären, längst verschwundenen Militärgrenze, liegt Rudolfsgnad. Es heißt heute Knicanin und liegt halbwegs zwischen Belgrad und Novisad, dem früheren Neusatz mit seiner

altösterreichischen Festung Peterwardein. Während der letzten jugoslawischen Volkszählung vor dem Zweiten Weltkrieg wurden in Rudolfsgnad 3.100 Einwohner erfasst, von denen 3.064 als Deutsche klassifiziert wurden ... die Neusiedler, die bald als Donauschwaben bezeichnet wurden beeindruckten durch ihren Fleiß, durch eine in diesen Landstrichen bis dahin völlig ungewohnten Sauberkeit und dann natürlich durch den Erfolg, den sie hatten ... aber im Oktober 1945 wurde aus dem wohlhabenden, hübschen Theißdorf Rudolfsgnad, das serbische Anhalte-, Arbeits- und Konzentrationslager Knicanin ... Tausende Menschen, hauptsächlich Frauen, Kinder, Alte und Kranke wurden in diese Ansiedlung gepfercht. Hungerödem, Fleckfieber, Typhus, Misshandlungen und Exekutionen durch das serbische Bewachungspersonal waren die häufigsten Todesursachen. Knicanin heute: Die Erde glänzt fettig, Schlamm kriecht über die Dorfstraße, die von Häusern flankiert wird, die wie lebende Leichname aussehen. ...in manchen Fassaden nistet der Grind... vor einem adretten Neubau, der auffällt, steht ein Auto mit deutschem Kennzeichen – Gastarbeiter auf Urlaub. Hinter den erdbraunen Dämmen rumort die Theiß. Und in der Tiefe des fruchtbaren Bodens liegen die Toten, deren Namen niemand mehr kennt. Ein Vierteljahrtausend deutscher Siedlungsgeschichte ist spurlos verschwunden.“

Inzwischen konnte ich mich selbst überzeugen, dass eine gewisse „Normalität“ in „Knicanin“ Einzug gehalten hat, die jetzigen Bewohner, zum Großteil hier geboren, den einstigen Bewohnern freundlich bis gleichgültig gegenüber treten und ihre eigenen Sorgen haben. Die großen Bauernhäuser aber sind nicht nur „gründig“, wie das FINK beschreibt, sondern größtenteils abbruchreif und dem Verfall preisgegeben. Dass sich die Verantwortlichen kooperativ, was die Pflege der inzwischen errichteten Gedenkstätten betrifft, zeigen, kann man nur begrüßen. Auch ist positiv zu bemerken, dass die Schule und das Gemeindehaus frisch renoviert wurden und ich auch Gelegenheit hatte das Innere der Schule zu besuchen. Überrascht war ich von den neu eingerichteten, modernen Klassen und der Freundlichkeit des da beschäftigten Personals. Die inzwischen asphaltierte Kirchengasse ist absolut autotauglich und führt uns bis auf die Teletschka – zur würdigen Gedenkstätte für die Lageropfer. Auch die renovierte Friedhofs-

kapelle, in dem sonst verwüsteten Friedhof, ist ein Lichtblick und lässt Wehmut aufkommen.

Der Gang zur Theiß führt auch heute noch am Feuerwehrhaus und dem Wirtshaus Frank vorbei, es ist aber nicht mehr der vertraute von einstens. Zu vieles hat sich verändert, ist zerstört, ungepflegt. Der Damm ist um fast das Doppelte verbreitet und verwildert und es fehlt die idyllische „Eenschichtgass“.

Da und dort sieht man auch gepflegte neue Häuser, die sich an den Damm anlehnen, doch sie wirken wie Fremdkörper. Ein ungepflegter Weg führt uns hinunter zur Theiß. Riesige Weiden, Pappeln und sonstiges Gebüsch säumen diesen – es ist „wie im brasilianischen Regenwald“ – wie mein Sohn als Begleiter feststellt. Ihm gefiel es und er konnte nicht oft genug betonen, dass allein die Lage Rudolfsgnads einmalig wäre. Der Wald hat sich bis an das Ufer der Theiß ausgebreitet, eine ehemalige Agenzie, ein „Strand“ ist nicht mehr auszumachen. Unter einer knorrigen Weide sitzt ein einsamer Fischer auf seinem „Camac“ und findet, dass die Theiß heuer sehr fischreich sei. Auch erzählt er uns, dass viele Bewohner Knicanins sich die Fischerei zum Nebenerwerb machen. Der Blick nach Titel ist durch die Bäume verdeckt, Schiffe sieht man keine und auch die ehemals schöne Schiffsstation in Titel ist Vergangenheit.

Ein Ausflug auf den Titeler Berg beschert uns einen herrlichen Blick auf Rudolf, auf die Begamündung und die einstigen schönen Badeplätze. Von hier aus gesehen ist Rudolf heil, Bäume decken die Lücken und Wunden zu und erleichtern uns die Weiterreise nach Betschkerek. Ein Blick zurück von der Anhöhe in Perles: Rudolf versteckt sich zwischen zwei Dämmen, ein leichter Dunstschleier liegt über dem Ort und im Hintergrund die „Fruska Gora“, die so vertraute Kulisse Rudolfgnads.

In seinen Ausführungen erwähnt FINK die imaginäre Militärgrenze. Was hat es mit dieser auf sich? Viel, würde ich meinen, denn nur durch Abtretung von ärarischem (staatlichem, zur Militärgrenze gehörigen) Boden, konnte die Gründung Rudolfsgnads erfolgreich sein.

Fortsetzung folgt

Die 50. Gelöbniswallfahrt ging als glanzvolles Jubiläumsfest in die Kirchengeschichte der Donauschwaben ein

von Erich Ortmann

Was die vielen donauschwäbischen Wallfahrer am 12. Juli 2009 in Altötting an Höhepunkten erlebten, bleibt allen in unvergesslicher Erinnerung. An diesem „donauschwäbischen Festtag 2009“ wurden alle reich beschenkt und mit großer Freude erfüllt. Diese Jubelwallfahrt fand in einem festlichen Rahmen bei herrlichem Wetter statt und alles ergänzte sich zu einer berührenden Feststimmung. Der imposante Einzug in die Basilika von Altötting mit den vielen Trachtengruppen, Mutter-Gottes-Mädchen, den Vertretern der Landsmannschaften, voran unsere Bischöfe und Priester, bildeten den großen Auftakt.

Die Festpredigt von unserem Erzbischof Dr. Zollitsch aus Freiburg war eine starke Glaubensbotschaft. Seine Worte wirkten tiefgreifend und zielorientiert. An diesem Jubiläumstag ergab sich ein wunderbares Zusammentreffen der herausragenden Persönlichkeiten, die diese Wallfahrt prägten.

Der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz Herr Erzbischof Dr. Robert Zollitsch mit seiner beeindruckenden Gestaltung des



Erzbischof Dr. Zollitsch

Pontifikalantes und die erhebbende musikalische Umrahmung von Frau Haumann mit ihrem Frauenvokalensemble ließen diese Gelöbnis-Wallfahrt unvergessen bleiben.

Bekanntlich stammen beide aus dem donauschwäbischen Dorf Filipovo mit dem größten Priester- und Ordensanteil unserer alten Heimat. Bei der nachmittägigen Marienfeier bot Frau Haumann nochmals eine überwältigende Gesangseinführung mit Ergänzung ihres Chores. Die Andachtspredigt hielt

Bischof Laszlo Nemet aus Großbetschkerek, der in Hodschag geboren ist.

Unsere Landsmannschaft war wieder bei der Wallfahrt mit 70 Personen vertreten. Alle kamen reich im Glauben bestärkt und mit wunderbaren Erinnerungen und Begegnungen nach Hause.

„Wenn Gott will“, so formulierte es unser donauschwäbische Visitator Msgr. Andreas Straub, **treffen wir uns wieder zur 51. Gelöbniswallfahrt am 11. Juli 2010 in Altötting.**

Es wäre sehr schön, wenn wieder viele von uns dabei sein könnten.



Berührende Gedenkfeier beim Rieder Donauschwaben-Denkmal, anlässlich der Übernahme durch die Stadt Ried

von Erich Ortmann

Im Jahre 1964 errichteten die in Ried im Innkreis und im Innviertel neu angesiedelten Donauschwaben und Banater Schwaben für ihre durch die Wirren des 2. Weltkrieges umgekommenen Landsleute ein ehrwürdiges Denkmal auf dem Rieder Stadtfriedhof. Nach 45 Jahren der Pflege und Generalrenovierung durch einige bekennende Banater Familien übernahm die Stadtgemeinde Ried das Totenmal als Kulturdenkmal für die künftige Erhaltung.

Eine neue Informationstafel über den historischen Weg der Donauschwaben soll die künftigen Generationen an uns erinnern.

Im festlichen Rahmen der Übergabefeier am 27. Juni 2009 wurde unter Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, Landsleute und österreichischen Freunden eine denkwürdige Erinnerungsfeier abgehalten. Dabei war eine ansehnliche Gruppe unserer Landsmannschaft in donauschwäbischer Tracht mit unserem Obmann Kons. Ing. Anton Ellmer sowie mit dem Fahnenträger Willi Fingerhut.

Unser Kulturreferent-Stellvertreter Erich Ortmann als Ausrichter dieser beachtlichen Gedenkfeier hielt eine informative Festansprache. Er beschrieb dabei unseren mühsamen Weg der Einbürgerung in Österreich mit unserer dankbaren Heimatfindung.

Der Rieder Bürgermeister Albert Ortig betonte den einstimmigen Beschluss des Gemeinderates für die weitere Erhaltung des Donau-

schwabendenkmals. Feingühlig erinnerte er an die vielen unmenschlichen Tragödien von uns Donauschwaben. Der Rieder Stadtpfarrer Monsg. Hermann Demmelbauer sprach das Totengedenken mit seinen Ausführungen des Leidens durch Kriegsfolgen. Unser Landesob-



Kulturreferent Erich Ortmann übergibt das Denkmal in die Obhut der Stadt Ried

mann Ing. Ellmer berichtete von seinen erschütternden Erinnerungen aus dem Todeslager Rudolfsgnad. Gerade viele Kinder und Frauen wurden dem Hungertod durch die Grausamkeiten des Partisanenregimes ausgesetzt. Aus dieser tragischen Geschichtserfahrung von uns Donauschwaben sollen alle für die Erhaltung des Friedens und der Menschenrechte ihren Beitrag im neuen Europa einbringen. Dazu haben besonders die Vertriebenen bereits im Jahre 1950 durch ihre beispielhafte Charta mit der Aussöhnung zu ihren Vertreiberstaaten einen Meilenstein gesetzt.

In den Lokalzeitungen wurde von dieser beachtlichen Kulturfeier ausführlich berichtet. Das regionale Fernsehen zeigte während der wöchentlichen Aussendungen einen umfassenden Beitrag dazu.

Somit haben wir Donauschwaben mit unserem öffentlichen Auftreten eine Anerkennung und Verständnis für unseren schicksalsbeladenen Weg von der alten zur neuen Heimat erreicht.



LO Ellmer bei seiner Ansprache

Hohe Auszeichnung für unseren Landesobmann Anton Ellmer

Anita Lehmann

Die Oberösterreichische Landesregierung hat in Ihrer Sitzung am 8. Juni 2009 beschlossen, unserem Landesobmann Dir. i.R. Ing. Anton Ellmer in Anerkennung seiner ehrenamtlichen kulturellen Verdienste den Funktionstitel:

Konsulent für Volksbildung und Heimatpflege

zu verleihen. LO Ellmer ist bekanntlich seit vielen Jahren Landesobmann der Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, Bundesobmann-Stv. der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft Wien und seit mehreren Jahren auch Obmann des Kulturvereins der Heimatvertriebenen in OÖ, in welchem alle Landsmannschaften zusammengeschlossen sind.

Die Ehrung und die Übergabe des Dekretes erfolgten am 30. Juni 2009 im Rahmen einer würdigen Feierstunde im Festsaal des OÖ. Landesmuseums in Linz.

Kons. Ing. Anton Ellmer, dessen Vorfahren aus Ellmau in Tirol stammen und 1812 über die

Pfalz in das Banat auswanderten, wurde am 5. September 1930 im damaligen Königreich Jugoslawien geboren und verbrachte drei Jahre unter der schrecklichen Tito-Gewaltherrschaft, wo rund ein Drittel seiner Landsleute bestialisch zu Tode kamen.

Nachdem ihm die ehrenvolle Aufgabe übertragen worden war, Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer und der OÖ-Landesregierung im Namen aller geehrten Persönlichkeiten den Dank auszusprechen, sagte er daher in seinem Schlusswort:

„...ich persönlich widme diesen Funktionstitel meiner vom Schicksal so schwer ‚gebeutelten‘ Volksgruppe, für die ich mich seit Jahren scheinbar über einen Auftrag ‚von oben‘ gerne und mit ganzer Kraft einsetze. Ich fühle, dass ich das dem Schicksal gegenüber schuldig bin, denn dass ich heute hier stehen kann, verdanke ich einem gütigen Gott, denn ich hätte als Jugendllicher ganz leicht auch in einem der zahllosen Tito-Massengräber landen können.“



vorne v.l.: Silvio (Enkel), Silvia (Tochter), LH Dr. Pühringer, LO Ellmer, Gattin Helga und Sohn Josef;
hintere R.: Dr. Wildmann und Gattin, Dr. Fraunhofer, Ehepaar Kons. Frach, Dr. Heinz (Schwiegersohn) Vizebgm. Schöllner

SPRECHTAGE:

Jeder 1. und 3. Samstag im Monat von 9.00 bis 11.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ.

Für den Inhalt verantwortlich: Landesobmann Dir. i.R. Ing. Anton Ellmer
Maria-Theresia-Str. 33, A-4600 Wels, Tel. 072 42/452 78
Privat: Tel. 072 43/509 31, E-Mail: a.ellmer@aon.at

Sparkasse OÖ. Wels, BLZ 20 320, Kto.-Nr. 10000 017286

Hersteller: Denkmayr Druck & Verlag GmbH, A-4020 Linz, Reslweg 3